

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich
2. — Reichsmark voraus zahlbar.
Unter Streifenband im In- und
Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten
Sonntagsbeilage „Volk und Welt“
sowie den Beilagen „Unterhaltung
und Wissen“, „Aus der Filmwelt“,
„Frauenstimme“, „Der Kinder-
freund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild
in die Arbeiterwelt“ und „Kultur-
arbeit“ erscheint wöchentlich zweimal,
Sonntags und Feiertags einmal.

Telegraphische Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“

Anzeigenpreise:

Die einpaltige Komposition
zelle 60 Pfennig, Reklamenzelle
5. — Reichsmark. „Kleine Anzeigen“
das Letztbedruckte Wort 25 Pfennig
(auflöschbar zwei Letztbedruckte Worte).
Jedes weitere Wort 12 Pfennig.
Stellenanzeigen des ersten Wort
15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buch-
staben zahlen für zwei Worte.
Kochrezepte 60 Pfennig.
Kamillenanzeigen für Abonnenten
Reile 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft.
Lindenstraße 3, wöchentlich von
8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonnabend, den 17. September 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertikalkontak: Berlin 37 538 — Bankkonti: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Wallstr. 65; Disconto-Gesellschaft, Postfach 1000, Berlin 1.

Werbewoche: 6.-13. November!

Sitzung des Parteiausschusses.

Der Parteiausschuss hat in seiner gestrigen Sitzung einen ausführlichen Bericht über die Brüsseler Tagung der Sozialistischen Arbeiterinternationale entgegengenommen, woran sich eine längere Diskussion anschloß.

Die Anregung des Parteivorstandes, vom 6. bis 13. November eine Reichswerbewoche für die Gewinnung von neuen Parteimitgliedern und Lesern der Parteipresse zu veranstalten, fand allgemeine Zustimmung.

Der Parteiausschuss beschäftigte sich außerdem mit dem Kampf gegen den Reichsschulgesehwurf.

Der Parteiausschuss war sich ferner darüber einig, daß rechtzeitig umfassende Wahlvorbereitungen getroffen werden müssen. Die Agitation müsse in großzügiger Weise geführt und ein Kampffonds geschaffen werden.

Der neuesten von der Kommunistischen Partei propagierten Rußlanddelegation wurde in der Debatte kurz Erwähnung getan und einmütig erklärt, daß es kein Sozialdemokrat mit seiner Gesinnung vereinbaren könne, Gast einer Regierung zu sein, die, wie die Sowjetregierung, in rückwärtssteigender Weise die Anhänger der Sozialdemokratischen Partei in Rußland verfolgt.

Die Besprechung organisatorischer Fragen füllte den Rest der Tagung aus.

Liebespiele im Bürgerblock.

Das Zentrum gegen die Deutschnationalen.

Auf Beschwerden des Zentrumsführers v. Guérard über die Haltung der deutschnationalen Presse hat bekanntlich die „Kreuzzeitung“ eine Antwort gegeben, die dem Sinne nach ziemlich vollständig dem berühmten Ausspruch des Götz von Berlichingen entspricht. In etwas leiserer Tonart hat ihr die agararische „Deutsche Tageszeitung“ sekundiert. Darüber ist man in „führenden Kreisen der Reichstagsfraktion des Zentrums“ stark beunruhigt. Denn es ist nicht angenehm, angesichts der näher kommenden Wahlen auf solche Weise durch seine Bundesgenossen kompromittiert zu werden. So stellt jetzt eine Zeitschrift, die der „Germania“ aus jenen „führenden Kreisen“ erhalten hat, öffentlich fest, daß das Gelächris der Deutschnationalen auf die berühmten Richtlinien nicht lange angehalten hat.

Das in der „Kreuzzeitung“ veröffentlichte Manifest der deutschkonservativen Partei gab das Signal. Seitdem hat man sich wieder auf den Ton besonnen, in dem kaum mehr eine Verpflichtung, nicht einmal mehr eine Rücksicht, geschweige denn Achtung gegenüber dem anerkannten unbedingten Schutz der Ber-

fassung und der verfassungsmäßigen Reichsfarben erkennbar ist. Die Verfassung: „Reineid und Treubruch“, die Farben: „Schwarzrotgold“, „Parteilohne“ und wie diese offenen und versteckten Berührungspunkte alle heißen mögen.

Soweit sich diese Beschwerde auf den Ausdruck „Parteilohne“ bezieht, trifft sie nicht so sehr die deutschnationale Presse wie den Reichsminister Koch, der sich bekanntlich in Stettin dieses herabsehenden Ausdrucks bedient hat — unmitttelbar nachdem ein Vortredner die Forderung nach Wiederherstellung der Monarchie verkündet hatte.

Die Zeitschrift sagt dann weiter:

Die Tatsache ist unleugbar, daß die deutschnationale Presse eine Schwermutung vorgenommen hat. Mißtrauische Leute wollen darin eine verführte Stimmungsmache im Hinblick auf die nächstjährigen Wahlen erkennen, ganz Bösartige dagegen den Versuch, diejenigen Parteien, die heute im Kampf um das Reichsschulgesehwurf an der Seite der Deutschnationalen stehen, durch antirepublikanische Provokationen im Angesicht deren Wählermassen zu diskreditieren. Wie dem auch sein mag, das eine sei der deutschnationalen Presse gefügt: die Massen der Zentrumswähler im Lande reagieren auf diese neue Tonart mit steigendem Unmut und wachsendem Mißtrauen. Sie rufen und mahnen sehr deutlich zur Ordnung und stehen unter allen Umständen hinter der Führung der Reichstagsfraktion, wenn diese ein solches Treiben nicht mehr stillschweigend mit ansehen will.

Wir sind zwar nicht berufen, im Namen der Zentrumswähler zu sprechen, meinen aber doch, daß diese vielleicht etwas geradliniger denken als die Führung. „Warum“ so dürften sie fragen, „sollen denn die Deutschnationalen nicht ihr wahres Gesicht zeigen? So erfährt man doch wenigstens, mit was für Leuten man es zu tun hat!“ Der „steigende Unmut“ und das „wachsende Mißtrauen“ können sich ja auch nicht so sehr gegen die Deutschnationalen richten, als vielmehr gegen jene Politik, die die republikanisch gesinnten Wählermassen in eine Linie mit den antirepublikanischen Propagandateuren gebracht hat.

Die Zentrumsführung beschwört darum die Deutschnationalen, sie sollten doch um Gotteswillen stille sein und sie nicht weiter diskreditieren. Die Deutschnationalen aber lachen sich eins, denn sie wissen genau, daß sich das Zentrum mit ihnen nicht ernstlich überwerfen wird, so lange nicht der Versuch, das Schulgesetz in die Scheune zu bringen, gelungen oder gescheitert ist. Ist aber diese Entscheidung gefallen, dann wird man sowieso auseinandergehen, denn keiner der beiden Teile trägt ein besonderes Verlangen, sich den Wählern als Bürgerblockpartei zu präsentieren.

So ist die Situation, in die sich die Zentrumsführung hineinmanövriert hat, alles andere als heiter.

irischen Luftfahrtsreisen hegt man auch für diesen Ozeanflug große Besorgnis, da die amerikanischen Wetterstationen bereits gemeldet haben, daß die Ozeanflieger im Atlantik ungünstige Wetterbedingungen vorfinden werden. Vor Neufundland werden sie auf starke Rebell stoßen.

Der französische Marokkoflug.

Die französischen Flieger Vitrolles und Lefèvre, die einen Geschwindigkeitstest nach Tunis, Algier, Marokko und zurück unternommen hatten, erlitten nach einer Weile aus Madrid in der Nähe von Valencia einen Unfall. Ihr Flugzeug wurde beim Absturz vollständig zertrümmert, doch blieben die beiden Insassen unverletzt.

Jagorski-Posse auf der Westerplatte.

Die Danziger Polizei — hier polnischer Kommandant.

Danzig, 16. September. (M.T.S.)

Veranlaßt durch polnische Pressenachrichten besonders der „Rzeczpospolita“ die unter Anführung von Einzelheiten mitteilte, daß der verschwundene polnische General Jagorski auf der Westerplatte wider seinen Willen zurückgehalten werde, waren die Danziger Behörden gezwungen, zu der Feststellung zu schreiten, ob eine Freiheitsberaubung, die nach Danziger Recht strafbar ist, vorliegt. Die polnische diplomatische Vertretung wurde verständigt, daß Polizei sich nach der Westerplatte begeben hätte. Der Kommandant der Westerplatte ließ den Danziger Beamten durch einen Feldwebel bestellen, daß die Westerplatte polnisches Gebiet sei und eine Amtshandlung Danziger Beamten ohne Genehmigung der polnischen diplomatischen Vertretung nicht zugelassen werden könne.

Die Befolgungsvorlage vom Reichskabinett verabschiedet. Das Reichskabinett hat in seiner gestrigen Beratung den Entwurf zum Befolgungsgesetz endgültig verabschiedet.

Die franko-russische Spannung.

Von der Anerkennung zum Bruch?

Von Elias Hurwicz.

Als Herriots Regierung vor drei Jahren, dem Beispiele Macdonalds folgend, die Sowjetregierung im Namen Frankreichs anerkannte, hatte sie mit einem noch stärker wurzelnden Widerstand als der britische Sozialistenführer zu kämpfen. Hatte doch Lloyd George bereits im Februar 1920 den ersten Versuch gemacht, die den Sowjetstaat umgebende Blockade zu durchbrechen, während Clemenceau und Millerand noch weiter starr am Blockadegedanken festhielten, ja fünf Monate nach jenem Versuch Englands die Regierung Brangels anerkannte. In der Folge lehnten die Machthaber Frankreichs es nicht weniger beharrlich ab, offizielle Beziehungen zu Sowjetrußland aufzunehmen. Wenn nun Herriot mit dieser langjährigen Tradition des offiziellen Frankreich brach, so war für ihn ebenso wie für Macdonald der Beweggrund maßgebend: durch die Anerkennung der Sowjetregierung Rußland wieder in den Kreis der zivilisierten Staaten einzubeziehen, durch die Lockerung der Fesseln, die es von Westeuropa fernhielt, im Innern die ruhige Entwicklung zu fördern.

Doch Herriot mußte der französischen Tradition Rechnung tragen: wurde die Sowjetregierung als die Nachfolgerin der Zarenregierung anerkannt, so mußte sie auch deren Schulden gegenüber Frankreich übernehmen. Nachdem nun die Verhandlungen über die Schuldenerückzahlung ursprünglich inoffiziell und resultatlos zwischen Dalbiez auf französischer und Krassin auf russischer Seite geführt worden waren, schienen sie in ein neues und günstigeres Stadium einzutreten, als eine offizielle franko-russische Schuldensmission gebildet wurde, an deren Spitze de Monzie trat, während an die Stelle Krassin, der als Sowjetbotschafter nach London ging, Rakowski einrückte. Die Berufung de Monzies an die Leitung der Verhandlungen war deswegen bedeutungsvoll, weil er ja neben Herriot einer der ersten und eifrigsten Vertreter der Sowjetanerkennung in Frankreich war und seine hohe amtliche Stellung als damaliger Vizepräsident der Kammer dieser Propaganda ein erhöhtes Gewicht verlieh. Die ursprünglich von Krassin aufgestellte Gegenrechnung der russischen Schäden infolge der französischen Intervention im russischen Bürgerkrieg wurde später fallengelassen; die Privatschulden von den Staatsschulden abgetrennt; letztere sollten den Russen — das war der zulezt nach vielem Hin- und Herschwanken gefundene Modus — auf 62 Jahre verteilt werden, beginnend mit jährlichen Zahlungen von 15 Millionen Goldfrank. Und dennoch verließen all diese immer wieder abgebrochenen und wieder begonnenen Verhandlungen schließlich im Sande. In den Juni- und Juliheften der französischen Monatschrift „Revue des Evénements“ erklärt nun de Monzie diesen Mißerfolg folgendermaßen: Eine der Grundbedingungen der Sowjets war bei allen Verhandlungen die Gewährung eines Kredits. Allein, „es kann keine Rede sein von einer Kreditaktion für die Regierung der Sowjetunion oder auch für die industriellen Organisationen der Union, die ja auch keine genügende Autonomie besitzen, um ihren Kreditnehmer zu stellen. Es konnte von einer Kreditgewährung auch deshalb keine Rede sein, weil eine Verständigung über die Privatschulden nicht erzielt wurde“. Die Sowjetrussen erklärten sich beispielsweise wohl bereit, französischen Untertanen ihr Eigentum in Rußland zurückzuerstatten, nicht aber sie darauf wohnen und wirtschaften zu lassen.

Diese Enttäuschung des französischen Verhandlungsleiters nach drei Jahren mühevoller Arbeit gewinnt um so mehr Bedeutung, als ihr zweifellos auch politische Motive zugrunde liegen. Sagt doch Monzie ausdrücklich: „Die französische Delegation suchte vor dem Abschluß der chinesischen Ereignisse oder den Moskauer Hinrichtungen zu einem Ergebnis zu kommen, um eine wirtschaftliche Unterstützung in eine politische zu verwandeln, die je nach den Umständen sinnlos oder verbrecherisch wäre. Frankreich, das berufen ist, ein Damm gegen den Bolschewismus zu sein, kann diesen nicht durch Nachlässigkeit oder Leichtsinns fördern... Wir wollen keine vorzeitige wirtschaftliche Zusammenarbeit ohne die Sicherheit, daß eine solche Zusammenarbeit nicht die Interessen unserer Industrie und des Prestige unseres Namens kompromittiert.“

Sonderbare Worte im Munde des einstigen Vorlämpfers der franko-russischen Annäherung! Gerade in dem Munde dieses Mannes aber sind sie besonders kennzeichnend für die heutige Stellungnahme eines großen Teils der französischen öffentlichen Meinung, wie für den „Erfolg“ der Sowjetarbeit nach drei Jahren. Dieser Erfolg resumiert sich darin, daß Rakowski seinen Posten vielleicht verlassen muß und daß selbst ein Teil des französischen Ministerrats wieder dort steht, wo man vor sieben Jahren stand, nämlich bei dem Gedanken eines völligen Bruches mit Rußland, den abzuwehren der friedliebende Briand schwere Mühe hat.

Vor seiner Berufung nach Paris galt Rakowski in

Trotz alledem Ozeanflüge!

Wieder ein Flugzeug über dem Atlantik.

Dublin, 16. September.

Hauptmann Macintosh von der „Imperial Airways Gesellschaft“ ist heute um 13.34 Uhr mit dem Flugzeug „Prince of Zenia“ vom Flughafen Baldonnel in Richtung New York abgeflogen. Er wird von Major Fitzmaurice vom Fliegerkorps des irischen Freistaates begleitet. Sein Apparat ist ein Fokker-Indeckor, der 3260 Liter Benzin mit sich führt. Mehrere irische Staatsflugzeuge gaben ihm beim Abflug das Geleit. Es regnete, doch hatten die meteorologischen Stationen günstiges Wetter über dem Ozean gemeldet.

London, 16. September.

Das Ozeanflugzeug „Prince of Zenia“, das heute um 13.34 Uhr auf dem Flugplatz Baldonnel gestartet ist, überflog um 15.30 Uhr die Westküste Irlands bei Galway.

Schlechtes Wetter über dem Ozean.

London, 16. September.

Bierzehn Tage lang hatten sich die beiden Ozeanflieger Macintosh und Fitzmaurice zum Ozeanflugstart bereitgehalten. Als heute morgen günstigere Wetternachrichten kamen, entschlossen sich die Piloten zum Abflug. Dabei waren die Wetteraussichten noch nicht einmal ermügend zu nennen. Ihr Flug geht über eine Strecke von 3300 Meilen (5300 Kilometer), davon fast zwei Drittel der Strecke über das offene Meer. Das Flugzeug ist mit einem Bristol-Duplex-Motor von 550 PS ausgerüstet. Die mitgeführten 701 Galonen Brennstoff reichen etwa 40 Stunden aus, jedoch hoffen die Flieger in 26 bis 30 Stunden in New York landen zu können. Im Bord des Flugzeuges sind eine Signalfistole und kleines Rettungsboot, dagegen keine Funkeinrichtungen. In englischen und

„Mon cher ami Stresemann.“

Der „liebe Freund“ der Deutschnationalen.

Die „Politische Wochenschrift“ ist ein deutschnationales Organ. Von Franz Behrens angefangen über den Minister Koch bis zu Max Baumbach zählt sie fast alle Protagonisten der deutschnationalen Partei zu ihren Mitarbeitern. Nur die wilden Männer um Freitag-Loringhoven fehlen. Da ist es desto auffälliger, daß gerade dieses Organ bei Besprechung der letzten Ausführungen Stresemanns in Genf die Rede und den Redner folgendermaßen charakterisiert:

„Immerhin: bei dieser neuesten Rednerleistung unseres Repräsentanten wandelt der deutsche Zuhörer beinahe eine leise Sehnsucht nach den Zeiten des immerhin ehrlichen Pazifisten Birth an, der ja in einer solchen Lage wie der gegenwärtigen ganz bestimmt nicht bloß darauf Wert gelegt hätte, den frenetischen und verdächtigen Beifall Frankreichs zu ernten, sondern auch ein klein wenig an die Sorgen Deutschlands gedacht hätte... Ach, wir wissen zu genau Bescheid! Der Redner, Nichts-als-Redner braucht Beifall, und wenn er vor einem internationalen Forum spricht, redet er diesem nach dem Grunde, gleichgültig, was man daheim dazu sagt — daheim wird man den Getreuen und Braven schon wieder etwas anderes sagen.“

Ein Jahr Völkerbund. Und das Ergebnis? Daß keine der deutschen Räte irgendwie gelindert worden ist. Daß Saargebiet, Danzig, Memel, das Rheinland nichts erhalten haben. Daß die Gefahr eines Ostlocarno nur scheinbar zurückgewiesen, drohend vor uns steht als von einem Jahre. Aber Briand sagte: Mon cher ami Stresemann...

„Mein lieber Freund Stresemann“, sagt Briand. Für die größte Regierungspartei aber scheint der deutsche Außenminister alles andere zu sein als „mon cher ami“. Werden doch die vier deutschnationalen Minister mit folgenden Worten gegen ihn zur Hilfe gerufen:

Zum wievielten Male muß im schroffsten Ton die Frage erhoben werden: Gab dieses Kabinett diesem Minister denn keine Aufträge? War es denn beschlossen, daß wir wieder nur geben und uns wieder mit leeren Redensarten verträufeln lassen sollten? Und was gedenkt man, falls etwa gegebene Aufträge wiederum nicht ausgeführt werden, zu tun?

Es sind also, wenn die „Politische Wochenschrift“ gut unterrichtet ist — und wer kann daran zweifeln, daß sie gut unterrichtet ist, wenn sie Herrn Minister Koch zu ihren Mitarbeitern zählt? — Herrn Stresemann für Genf mindestens schon einmal Aufträge gegeben worden, die er nicht ausgeführt hat!

Wird wieder mit telegraphierten Temperamentsausbrüchen regiert wie unter Wilhelm II.?

Sicherheit und Abrüstung.

Resolution Paul Boncour.

v. sch. Genf, 16. September. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag abend hatte Genosse Paul Boncour zu der kritischen Stellungnahme des „Vorwärts“ gegen seine Rede im Abrüstungsausschuss mir versichert, daß ich ihn in wesentlichen Punkten mißverstanden hätte; ich würde das selbst einsehen, wenn er in der Ausschusssitzung am Freitag vormittag seinen neuen Antrag begründen und unterbreiten werde. Es sei ohne weiteres zugegeben, daß diese neue Rede manche Wendung enthält, die unserem Standpunkt wesentlich Rechnung trägt. Wenn Boncour anerkennt, daß die Sicherheit Frankreichs durch die abgeschlossenen Verträge in weitem Umfange gewährleistet sei, so ist diese Feststellung des französischen Wortführers im Abrüstungsausschuss von besonderem Wert.

Boncour hat heute weiter ausgeführt, daß er in seinem Kampf für die Schaffung eines „internationalen Sicherheitsorgans“ weniger an Frankreich selbst denke, als an die im Völkerbund vertretenen Länder überhaupt und namentlich an die kleinen Staaten.

Es ist natürlich nicht möglich, vor einem solchen Diplomatenforum wie dem Völkerbundausschuss so deutlich zu sprechen wie in einer Parteiverammlung oder auf einem internationalen Sozialistenkongress. Deshalb konnte Boncour nicht deutlicher werden. Wir glauben aber in der Lage zu sein, seine wirklichen Gedanken richtig zu deuten, wenn wir sagen:

Frankreich fühlt sich heute in seiner Sicherheit nicht mehr von Deutschland bedroht, sondern von ganz anderen Seiten.

Die politische und besonders militärische Entwicklung in Italien gerade in den letzten Monaten erfüllt die Franzosen mit wachsender Sorge. Das ist eins der wichtigsten und gefährlichsten Kapitel der europäischen Politik. Im faschistischen Imperialismus liegt die größte, vielleicht die einzige Kriegsgefahr der nächsten Zukunft. Boncour denkt wohl außerdem noch an die Besorgnisse der Randstaaten gegenüber einem Sowjetrußland, das als einzige der Großmächte des alten Kontinents dem Völkerbund nicht angehören will, und dessen Antlitz nicht immer gerade friedlich ist.

Wenn dem so ist — und wir glauben versichern zu können, daß die französischen Delegierten in Genf die Frage der Sicherheit und der Abrüstung nicht mehr unter dem Gesichtspunkt „Deutschland“ betrachten —, dann erklären wir doppelt: „Sagt endlich offen heraus, was ihr auf dem Herzen habt und macht auch ein Ende mit der Besetzung des Rheinlandes!“ Denn solange die weitere Befestigung am Rhein mit dem Argument der Sicherheit begründet wird — nicht von Boncour, aber von anderen Franzosen —, dann wird man ganz naturgemäß in Deutschland überzeugt sein, daß der Kampf Frankreichs für das Sicherheitsprotokoll vor allem der Angst vor Deutschland entspringt, und daß das Argument der „Sicherheit“ mehr ein Vorwand sei, um nicht abzurufen, und zwar um gegen das entwaffnete Deutschland stark zu bleiben. Sobald aber Frankreich verflücht:

„Nicht Deutschland, sondern Mussolini ist die Gefahr!“

und sobald es die Konsequenzen dieser Parole im Rheinland zieht, erhält das gesamte Problem der Sicherheit und Abrüstung auch in deutschen Augen ein ganz anderes Gesicht.

Einstweilen stehen wir allerdings vor der nicht genügend erläuterten und daher für die deutsch-französischen Beziehungen auf die Dauer gefährlichen Tatsache, daß Frankreich und Belgien einen Standpunkt einnehmen, der praktisch die Unmöglichkeit positiver Fortschritte in der Abrüstungsfrage bedeutet. Durch wessen Schuld, ist eine andere Frage. Wir haben hier während der Genfer Debatte oft und deutlich genug auf die Verantwortung der englischen konservativen Regierung hingewiesen, die durch ihre Obstruktion gegen das Genfer Sicherheitsprotokoll von 1924 das größte Hindernis für eine sofortige allge-

Ostlandsnot.

Eindrücke von einer parlamentarischen Besichtigungsfahrt durch Ostpreußen.

Der Ostauschuh des Preussischen Landtags machte eine längere Besichtigungsfahrt durch die Provinz Ostpreußen, über die uns aus der Fraktion folgendes geschrieben wird:

Abgetrennt vom Mutterland durch den polnischen Korridor, von Grenzen dreier fremder Staaten umgeben, so liegt heute Ostpreußen da. In dieser isolierten Stellung leidet es doppelt unter den Sünden der Vergangenheit. Technische Rückständigkeit in der Industrie, wirtschaftliche Schwierigkeiten, außerordentlich niedrige Löhne gab es da schon immer. Entscheidender Einfluß des Großgrundbesitzes und alte konservative Tradition haben sich wohl in keinem Landesteil über die Staatsumwälzung hinaus so erhalten können wie in Ostpreußen.

Die niedrige Entlohnung drückt die Arbeiterschaft in Industrie und Landwirtschaft auf eine tiefe soziale Stufe herab.

Das Wohnungselend ist besonders groß, wenn auch zugegeben werden soll, daß die Städte versuchen, durch Ausführung von Neubauten Besserung zu schaffen. Die Wohnungsnot auf dem Lande jedoch schreit geradezu zum Himmel. Eine große Anzahl von Landarbeiterwohnungen haben nur einen Raum. Hier wohnt, kocht, wäscht und schläft die ganze Familie mit schulpflichtigen und bereits erwachsenen Kindern. Außerdem sind diese Häuser sehr oft in einem baufälligen Zustand, so daß Regen und Kälte freien Zutritt haben. Bezeichnend für den Stand der Landarbeiterwohnungsfrage ist es, daß selbst auf einem Rustergut eine Anzahl Landarbeiterwohnungen nur mit einem Raum ausgestattet ist. Die Landeskultur liegt sehr im Argen. In Ostpreußen sind 600 000 Hektar drainagesfähige Acker und 200 000 Hektar große Landflächen vorhanden, die der Entwässerung bedürfen.

Die Kleinbäuerlichen Betriebe leiden besonders unter der Kreditnot.

Im masurenischen Teil der Provinz vor allem herrschen traurige Verhältnisse. Die Wohnungen bestehen aus alten Holzhäusern, die zum größten Teil baufällig sind. Die Geträgnisse des leichten, sandigen Bodens sind sehr dürrig. So ist der Kleinbauer Masurens auf Rebenanbau als Waldarbeiter in den Staatsforsten angewiesen, wenn er nicht mit seiner Familie elend verhungern will. In den masurenischen Dörfern trifft man noch oft auf Wohnungen, die nicht einmal Döfen aufzuweisen haben. Die Bewohner sind daher bei der scharfen Kälte des masurenischen Winters oft gezwungen, im Bett zu verbleiben. Zu erklären sind diese Zustände nur durch die außerordentliche Anpruchslosigkeit der masurenischen Bevölkerung.

Dabei verfügt Ostpreußen über eine alte Kultur, die noch auf die Zeit der deutschen Ritterorden zurückgeht.

Die arbeitende Bevölkerung ist freilich von dieser Kultur stets ausgeschlossen geblieben.

Wohl sind die Städte um den kulturellen Aufstieg der Jugend bemüht. Die Volksschulen auf dem Lande jedoch können bis auf wenige Ausnahmen ihre Aufgaben nicht erfüllen. Meist erfolgt der Volksschulunterricht in überfüllten Klassen, in ungenügenden und baufälligen Räumen. Weite und während der kalten Jahreszeit oft unpassierbare Schulwege erschweren den Unterricht und machen ihn zum Teil unamöglich. Die Klassenstärke der Bevölkerung tritt in kulturellen Fragen fast noch mehr in Erscheinung als auf dem sozialen Gebiet.

Was ist nun zur Behebung der Notlage Ostpreußens zu tun? Dabei muß man die wirtschaftliche Notlage als Folge des Krieges und die Mißstände, die andere Ursachen haben, auseinanderhalten. Der polnische Korridor wirkt zweifellos als Er-

schwerung des Verkehrs, die das Wirtschaftsleben der Provinz hemmt und erschwert.

Die Weichselfrage

spielt dabei eine besondere Rolle. Formell ist Deutschland der Zugang zur Weichsel gesichert. Indirekt ist er jedoch von Polen durch Drahtverhau gesperrt. Eine große Tafel kündigt in polnischer Schrift demjenigen schwere Strafe an, der von dem garantierten Rechte Gebrauch machen sollte. Unter diesen Umständen kann der Weichselstrom für den Warentransport nicht ausgenutzt werden. Die vor dem Kriege blühende Schifffahrt auf der Weichsel ist eingestürzt. Tot liegt das breite Bett des mächtigen Stromes und schießt seine Wassermassen ungeschwächt und ungenutzt durch die fruchtbarsten Niederungen in das Meer. Den Schaden hat die deutsche Volkswirtschaft und in erster Linie die Provinz Ostpreußen. Ähnlich liegen die Verhältnisse an der Memel. Auch hier hat die willkürliche Grenzziehung auf wirtschaftliche Notwendigkeiten keinerlei Rücksicht genommen. Ein starker Rückgang der Schifffahrt auf der Memel ist die Folge. Diese Erschwerung des Verkehrs muß natürlich hemmend auf das wirtschaftliche Leben der Provinz wirken. Die deutsche Außenpolitik wird immer auf diese Schäden aufmerksam machen und auf eine andere günstigere Regelung drängen müssen. Ebenso wichtig aber ist die

Selbsthilfe im Kampfe gegen Ostpreußens Not.

Die Entwässerung der riesengroßen Flächen Acker- und Grünlandes muß sofort in Angriff genommen werden. Die bis jetzt nur zum Teil oder gering genutzten Flächen werden nach Durchführung dieser Arbeiten hohe Erträge liefern. Der Verbrauch an landwirtschaftlichen Maschinen wird zunehmen und wiederum zur Belebung der Industrie beitragen können. Dann wird die Landwirtschaft auch mehr Arbeitskräfte einstellen und wesentlich höhere Löhne zu zahlen imstande sein als jetzt. Mit allem Nachdruck wird die Aufforstung der landwirtschaftlich nicht nutzbaren Fläche in dem masurenischen Gebiet der Kreise Johannisburg und Ortelburg betrieben werden müssen. Dort sind große Gebiete, die nur durch Aufforstung überhaupt Ertrag bringen können. Die Forstwirtschaft bietet den schwer um ihr Dasein ringenden Bewohnern dieser Gegenden auch Arbeitsmöglichkeit. In besonderen Ausnahmefällen dürfte man auch vor einer Umsiedlung im Interesse der gefährdeten Bewohner nicht zurücktreten.

Staatshilfe ist erforderlich.

Die entsetzliche Notlage und Armut eines Teiles der Bevölkerung der Kreise Johannisburg und Ortelburg zwingt zu Maßnahmen, die Kreise und Provinz selbst nicht erfüllen können. Not und Elend ist hier so groß, daß der Staat seine Hilfe nicht verjagen darf. In gemeinsamer Arbeit müssen Reichs- und Staatsregierung versuchen, die hier nur kurz umrissenen Aufgaben in der Provinz Ostpreußen zu lösen. Die Sozialdemokratie wird sich positiver Mitarbeit nicht entziehen, Ostpreußen selbst aber muß diejenigen Mißstände beseitigen, die der Bevölkerung ihre drückende soziale Lage unnötig schwer fühlbar machen. Die alte konservative Tradition von Herr und Knecht muß beseitigt, der Arbeiter als gleichberechtigter Faktor im Wirtschaftsleben anerkannt werden. Der Gedanke, daß der Gesunde und Starke dem Kranken und Schwachen mehr als bisher helfen müsse, muß auch in den Kreisen der Arbeitgeber Ostpreußens Geltung bekommen. Die Arbeiterschaft Ostpreußens schlägt noch zu einem großen Teil. Sie zur Wahrung ihrer Rechte wachzurufen, ist die Aufgabe der Sozialdemokratie. Unter ihrer Führung werden die ostpreussischen Arbeiter und von ihnen vor allem die Landarbeiter sich die Rechte erkämpfen müssen, die man ihnen noch heute vorenthält.

Henkerherrschaft in Litauen.

Protest der Jugend-Internationale.

Dem Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale ging heute ein Telegramm des Arbeiterjugendverbandes Letlands zu, in dem es heißt:

„Massenterror gegen sozialdemokratische Jugend Litauens. Es sind fünf Jugendliche zum Tode verurteilt. Wir beantragen eine internationale sozialistische Jugendkampagne gegen diese Bluttätigkeiten.“

Das Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale in Berlin hat von dem Inhalt des Telegramms sofort dem Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale Kenntnis gegeben und dieses ersucht, Maßnahmen für eine Protestbewegung der internationalen sozialistischen Arbeiter- und Jugendbewegung gegen diesen blutigen Massenterror einzuleiten.

Die Rachejustiz.

Das Feldgericht in Laurogen verurteilte den angeblich am Putschversuch beteiligten Richard Wiesenberg zum Tode. Das Urteil wurde sofort vollstreckt. Von sechs anderen Angeklagten wurde einer freigesprochen, die übrigen zu langen Freiheitsstrafen verurteilt.

Kuomintang gegen Kommunisten.

Tagungsbeginn zu Nanjing.

Nanjing, 16. September. (Chines. Nachr.-Ag.)

Die Tagung des Zentralkomitees und des Zentralkontrollkomitees der Kuomintang ist gestern hier eröffnet worden. Es wurde ein besonderer Ausschuss gebildet, der über die Frage der Regierungsbildung und der Parteiorganisierung entscheidende Beschlüsse fassen soll. Wang Jingwei, Vorsitzender der früheren Hankauregierung, drückte sein Bedauern darüber aus, daß er die Ausschließung der Kommunisten verzögert habe und legte sein Mandat als Mitglied des Zentralkomitees nieder.

Woll Frankfurt a. d. O. sich Haupt- und Handelsstadt nennt, haben die Deutschnationalen in der Stadtverordnetenversammlung beantragt, zu Hindenburgs Geburtstag die schwarzweißrote Handelsflagge neben den Reichsfarben zu hissen. Das Stadtparlament zeigte nicht das gleiche Bedürfnis, sich lächerlich zu machen und lehnte den Antrag ab.

Die Militärdienstzeit in Ostland soll um sechs Monate auf ein Jahr verkürzt und der Heeresbestand um ein Drittel verringert werden. In der estnischen Regierung sitzen nämlich Sozialdemokraten.

meine Abrüstung bildet. Aber man kann doch nicht, wie es Frankreich bisher getan hat, sich damit begnügen,

die Obstruktion festzustellen, um die Abrüstung zu verschieben

auf einen Zeitpunkt, der ebenso gut in einem Jahre wie in zehn Jahren eintreten kann, nämlich bis zum Sturz der englischen Toryregierung. Freilich ist die Beseitigung der Regierung Baldwin und die Rückkehr der Labour Party zur Macht eine der wichtigsten Interessen der europäischen Demokratie, nicht nur wegen des Sicherheitsprotokolls und der Abrüstung, sondern auch weil alle reaktionären und faschistischen Regierungen ihre moralische Stütze in den britischen Tories finden. Und doch kann sich jene positive Abrüstungspolitik, die die sozialistische Arbeiterinternationale fordert und besonders die besiegten und bereits abgerüsteten Staaten von den anderen auf Grund der Friedensbestimmungen und des Völkerbundsstatus verlangen, unmöglich mit der bloßen Feststellung der britischen Obstruktion und mit dem Abwarten eines Kurswechsels in England abfinden. Die deutsche Sozialdemokratie hat sich mit den übrigen sozialistischen Parteien der Welt zu den Grundfragen des Genfer Sicherheitsprotokolls bekannt. Dabei wird sie auch bleiben, aber sie vermag nicht in der allgemeinen Ratifizierung dieses Protokolls die unerlässliche Voraussetzung der Abrüstung zu erblicken.

Presseempfang bei Stresemann.

v. sch. Genf, 16. September. (Eigenbericht.)

Außenminister Stresemann hat für heute nachmittag die internationale Presse zu einem Tee eingeladen. Die Absicht war gut, denn warum soll der Außenminister nicht auch das Mittel der persönlichen Fühlungnahme anwenden, um Sympathien für Deutschland zu gewinnen? Indessen war die Ausführung dieser Absicht wenig glücklich. Herr Stresemann hatte anscheinend sich kurz vorher über einen Heftartikel des bekannten deutschlandfeindlichen Abg. Franklin Bouillon im Pariser „Journal“ fürchterlich geärgert, in dem u. a. die Zeitschrift „Die Menschheit“ als Kronzeugen der deutschen Geistesverfallung hingestellt wird. Und nun legte Stresemann nach einigen ruhigen und vernünftigen Sätzen plötzlich los, redete sich in eine wahre Wut hinein, sein an und für sich befähigtes Organ steigerte sich zu wahren Trompetenstößen — und wozu das alles? Um minutenlang nur gegen Professor Förster und Karl Wertenstorf vor 150 Journalisten in maßlosen Ausdrücken zu polemisieren. Anstatt diese Fanatiker zu ignorieren, die neuerdings die Grenze der Gutgläubigkeit offensichtlich überschritten haben, verließ er ihnen plötzlich internationale Berühmtheit, als hätte er zu keinem anderen Zweck die Presse aller Länder zusammengetrommelt.

General Pershing und viele andere nordamerikanische Kriegsteilnehmer (american legion) sind in Eberburg eingetroffen. Die Sozialisten blieben der Empfangsfeier fern.

Die Schwerindustrie auf dem Kriegspfad

Kriegskasse gegen Arbeitszeitgesetz.

Der „Deutsche“ veröffentlicht auszugsweise ein Rundschreiben „eines Arbeitgeberverbandes“, dessen Echtheit nach dem Blatt „nicht bestreitbar ist“. Der „Deutsche“ gibt folgendermaßen den Inhalt des Rundschreibens wieder:

„Das Rundschreiben, das der Einrichtung einer Streikkasse der Arbeitgeber das Wort redet, weist darauf hin, daß über kurz oder lang

ein großer Kampf zwischen der Arbeitgeberchaft und der Arbeiterschaft

über gewisse Prinzipien bzw. Lebensnotwendigkeiten der deutschen Wirtschaft entzünden werde. Für die Kenner der Verhältnisse unterliegt es heute keinem Zweifel mehr, daß an diesem Kampf nicht vorbeizukommen sei. Die zurzeit im Gang befindlichen Streiks und Ausperrungen seien zum Teil von grundsätzlicher Bedeutung, zumal neben lohnpolitischen allgemeinerpolitische Beweggründe eine ausschlaggebende Rolle spielen. Das Rundschreiben wendet sich dann sehr scharf gegen den Reichsarbeitsminister Brauns, der den Beteuerungen der Wirtschaft über die Untragbarkeit von Schiedsprüchungen zu wenig Glauben schenke. Solange Brauns Arbeitsminister sei, könne für die Wirtschaft nichts erwartet werden. Daraus müßten endlich einmal die notwendigen Konsequenzen gezogen werden.

Der Vorstand der nordwestlichen Gruppe

habe in klarer Erkenntnis dieses Gedankens beschlossen, dem Reichsarbeitsminister bei der ersten Gelegenheit endlich einmal die Stirn zu bieten und einen möglicherweise daraus entstehenden Kampf restlos und mit allen Mitteln durchzuführen. Aller Voraussicht nach werde es also zu einem

Kampf Ende dieses bzw. Anfang des kommenden Jahres ausschließlich der Verkürzung der Arbeitszeit für die Schwerindustrie kommen.

Daher habe die nordwestliche Gruppe beschlossen, ab Monat August von jedem Werk zur Gründung einer Streikkasse monatlich einen Betrag von 5 M. pro Arbeitnehmer zu erheben. Die großen Werke, namentlich die Hüttenwerke, hätten von vornherein erklärt, daß sie auf eine Unterstützung aus diesem Fonds im Falle eines Streiks oder einer Ausperrung verzichten, so daß der Gesamtbeitrag der mittleren und kleineren Industrie zugute kommen würde, damit Sicherheit gegeben sei, daß namentlich die kleineren und mittleren Werke beim Kampf nicht abbrecheln. Aus dem Rundschreiben geht weiter hervor, daß die nordwestliche Gruppe

ein gleiches Vorgehen den Nachbarverbänden dringend ans Herz gelegt

habe. Grundsätzlich hätten alle Verbände der Anregung der nordwestlichen Gruppe zugestimmt, so auch die der weiterarbeitenden Industrie der selbständigen Randbezirke von Nordwest, wie beispielsweise Hagen, Remscheid, Elberfeld usw. Die Besorgnis, daß der für die Streikkasse vorgeschlagene Betrag von 5 M. pro Arbeitnehmer zu hoch sei, habe in der betreffenden Sitzung Herr Dr. Pönsgen mit der Begründung widerlegt, daß diese Ausgabe

nur einer 2 1/2-prozentigen Lohnerhöhung gleichkomme.“

Zu diesem Rundschreiben kann man wohl sagen, daß es mehr als wahr, daß es wahrscheinlich ist. Der Arbeitgeberverband, der zwar nicht ausdrücklich genannt wird, ist, wie aus der Inhaltsangabe des Rundschreibens ohne weiteres hervorgeht, die Unternehmerorganisation der Schwerindustrie des Ruhrgebiets, der sogenannten „nordwestlichen Gruppe“. Hier tritt entsprechend einer Verordnung des Reichsarbeitsministers auf Grund des § 7 des Arbeitszeitgesetzes nach dem einstimmigen Gutachten des Reichswirtschaftsrats am 1. Januar 1928 das Dreischichtensystem wieder allgemein in Kraft, das die Schwerindustriellen unter dem Schutze der militärischen Belegung beilegt hatte. Der „Deutsche“ erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß der „Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsdiens“ unter Hinweis auf diese bevorstehende Arbeitszeitverkürzung drohend geschrieben hatte:

„Es ist nicht anzunehmen, daß die Eisenindustrie diese Eingriffe widerspruchlos auf sich nimmt. Ueber kurz oder lang ist daher mit sozialpolitischen Streitigkeiten ernstlicher Natur zu rechnen...“

Wir hatten diese Drohung damals gleich entsprechend unterstrichen. Die Schloßbarone haben also eine Kriegskasse gegründet, in die die verarbeitende kleine und mittlere Industrie 5 M. pro Beschäftigten monatlich zahlen muß, damit die Schwerindustrie gegen den Staat und das Gesetz Krieg führen kann. Während der Ruhrbesetzung liefen die Herren zum General De goute und baten um dessen Hilfe gegen das deutsche Gesetz. Da es keine Ruhrbesetzung mehr gibt, müssen die Herrschaften, da zum Kriegführen bekanntlich erstens Geld, zweitens Geld und drittens wieder Geld gehört, in den Vorteil greifen. 5 M. pro Kopf und Monat! Herr Pönsgen meint zwar, das käme ja „nur“ einer Lohnerhöhung von 2 1/2 Proz. gleich. Wenn man aber einen Durchschnittslohn von 150 M. monatlich zugrunde legt, dann sind 5 M. 3 1/2 Proz. vom Lohn.

Run wissen wir, wann und wozu die Schwerindustriellen Geld wie Heu haben. Es gilt Krieg zu führen gegen den Staat, gegen das Gesetz, gegen die Arbeiterschaft.

Krieg gegen den Achtstundentag.

Da scheuen die Unternehmer kein Risiko, da fürchten sie nicht die Verluste, die ein solcher Kampf unvermeidlich mit sich führt. Sie haben Geld, um einen solchen Krieg zu finanzieren, Geld wie Heu, das ihnen sonst fehlt, wenn die Arbeiterschaft verlangt, daß die riesenhaft gesteigerte Produktion auch ihr zugute kommen, daß sie in die Lage versetzt werden soll, die Produkte zurückzukaufen.

Da die Schwerindustriellen aber ganz genau wissen, daß sie trotz ihrer eiseren Stirn nur ein kleines Häuslein sind, ver-

suchen sie, die gesamten Industriellen vor allem des westlichen Industriegebiets vor ihren Wagen zu spannen. Auch die Industriellen der Fertigungsindustrie sollen nicht nur für die Schwerindustrie zahlen, sie sollen vor allem als Sturmtruppen den Schwerindustriellen den Weg bahnen.

Hier wird einem erst klar, woher der hartnäckige Widerstand der Krefelder Seidenfabrikanten gegen eine Lohnerhöhung kommt, woher die Ausperrungsgelüste der Solinger Kleinseifenfabrikanten kommen.

Man braucht kein Gedankenleser zu sein, um den Kriegspfad der Schwerindustriellen zu durchschauen. Wir verlassen uns bei dem bevorstehenden Kampf auch nicht auf die staatlichen Organe. Gewiß würde ein Verlassen des Staates, ein Zurückweichen vor den Schwerindustriellen eine moralische und politische Katastrophe von unübersehbaren Folgen bedeuten! Darüber dürfte sich niemand, der in Deutschland eine Verantwortung trägt, im Zweifel sein.

Wir zählen aber vor allem auf die Kraft und den Widerstand der Arbeiterschaft. Die Schwerindustriellen sammeln Geld zu einer Kriegskasse. Die Arbeiterschaft wird sich selber sammeln zum Widerstand, sie wird sich rüsten zum Kampf. Der Geldsack der eisensternen Schloßbarone muß durch die Solidarität der eisenhaffenden Menschen besiegt werden!

Der Konflikt bei der Straßenbahn.

Eingreifen des Schlichters.

Wie zu erwarten war, hat nunmehr der Schlichter in dem Konflikt zwischen der Direktion der Straßenbahn und den Verkehrsangehörigen eingegriffen.

Am gestrigen Freitag mittag lud der Schlichter, Reichsminister A. D. Wiffell beide Parteien zu einer Aussprache ein, die am Nachmittag stattfand. Bei dieser Zusammenkunft wurden die Hauptstreitpunkte vom Schlichter festgelegt, die in erster Linie die Frage des Urlaubs, die Zahlung des Krankenlohnes und Sonderentlohnung für ständige Nachtarbeiter betreffen. Am kommenden Montag werden Vertreter der Straßenbahndirektion und des Deutschen Verkehrsbundes sich nochmals an den Verhandlungstisch setzen. Wie auch die Besprechung ausfallen wird, werden beide Parteien am Montag abend oder am Dienstag sich wieder zum Schlichter begeben. Die Straßenbahner werden in zwei Versammlungen am Mittwoch vormittag und abends zu dem Ergebnis dieser Besprechungen Stellung nehmen und weitere Maßnahmen beschließen.

Die Arbeitszeit der Straßenbahner.

Nach acht Stunden beginnen die Ueberstunden.

Die Straßenbahndirektion Stuttgart ist vom Arbeitsgericht auf Grund einer Klage des Deutschen Verkehrsbundes zur Bezahlung der über acht Stunden täglich hinausgehenden Arbeitszeit, rückwirkend ab 1. Juli, verurteilt worden. Die Straßenbahner, die bisher keinen Achtstundentag hatten, können jetzt die Bezahlung der geleisteten Ueberstunden mit 25 Proz. Zuschlag fordern. In Betracht kommen 2500 Straßenbahner.

Die Grundsätze der Unternehmer.

Aller Uebergewinn ihnen allein!

Dresden, 16. September. (Eigenbericht.)

In der sächsischen Textilindustrie sind schwere Kämpfe im Anzug. Am Freitag scheiterten die Verhandlungen über die Neuregelung der Löhne in Ostschlesien, nachdem die Verhandlungen über den Abschluß neuer Lohnverträge für Westschlesien bereits gescheitert waren. In Ostschlesien wurde von den Unternehmern jede Verhandlung über die Forderungen der Arbeiterschaft grundsätzlich abgelehnt. Verschärft wurde die Ablehnung noch dadurch, daß die Unternehmer von vornherein grundsätzlich erklärten, auf keinen Fall eine Erhöhung der Akkordstücklöhne erfolgen zu lassen. Also dieselben „Grundsätze“ wie in Krefeld! Aller Uebergewinn der Produktionssteigerung soll ihnen allein bleiben.

Verbandstag der Stukkateure.

Zum 24. September hat der Deutsche Bauwerksbünd und seinen zweiten ordentlichen Bundestag nach Dresden einberufen. Dieser Tagung gehen die Verbandstage der im Bauwerksbünd vereinigten Berufsaktionen voraus. Im Rahmen der Bundestagungen hielt bereits der Berufsverband der Stukkateure, Gipser und Putzer in den letzten Tagen in Leipzig seinen zweiten Verbandstag ab.

Der Verbandstag der Stukkateure, Gipser und Putzer war von 33 Delegierten besetzt. Aus dem vom Reichsfachgruppenobmann Döndt erstatteten Bericht geht hervor, daß nach der Betriebs- und Berufszählung vom Jahre 1927 im Stuckgewerbe 3967 Betriebe mit 20783 Beschäftigten vorhanden waren. Ein Viertel dieser Beschäftigten darf als nicht organisierbar bezeichnet werden. Es verblieben somit rund 15000 Berufsangehörige, die als Mitglieder der Stukkateure, Gipser und Putzerorganisation in Frage kamen. Im ersten Viertel 1927 wiesen die Mitgliederlisten im Deutschen Bauwerksbünd 10160 und im zweiten Viertel 10548 Mitglieder aus. Rund 1000 Berufsangehörige mögen in den Bauwerksbünden nicht unter ihrer richtigen Berufsbezeichnung gezählt sein. Vorsichtig gerechnet dürfte es gegenwärtig 8000 bis 9000 organisierte Stukkateure und Gipser geben.

Die vereinfachte Bauausführung hat dem Beruf einen starken Rückgang gebracht. Den Achtstundentag

hatten die Stukkateure, Gipser und Putzer in manchem Ort schon vor dem Krieg erkämpft.

Zum Teil ist die Arbeitszeit schon unter 48 Stunden

wöchentlich verkürzt. Zwischen Putzern und Stukkateuren ist heute vielfach ein Inneingreifen der Berufsarbeit festzustellen. Das bringt im Kampf um die Löhne manche Schwierigkeiten mit sich. Berufsbündigung ist notwendig, damit die eine Gruppe nicht die besseren Arbeitsbedingungen der anderen unterbietet. Im Ausbau der Organisation herrscht überall reges Leben. Aus allen Teilen des Bundesbereichs wird über Steigen der Mitgliederzahlen berichtet. Stellenweise ist trotz des Rückgangs der Berufsarbeit eine wüste Lehrlingszuchterei zu beobachten.

Die Haltung der Delegierten gegenüber dem Entwurf eines Reichsarbeitsvertrags für stückgewerbliche Arbeiter war sehr geteilt. Namentlich die Abgeordneten der Berliner Fachgruppe weigerten sich ganz entschieden, ihre in sehr wichtigen Punkten bedeutend besseren und unter schwereren Opfern erkämpften Arbeitsbedingungen zugunsten der durch den vorliegenden Vertragsentwurf geplanten zentralen Vertragsregelung aufzugeben. Auch die Abgeordneten aus Hamburg, Ostschlesien, Bayern widersprachen der Annahme des Vertrages.

Die Aussprache über die Anträge zum Bundestag ergab im allgemeinen Einverständnis mit den Vorschlägen des Bundestagsvorstands. Besonderer Wert wurde auf die Vorsehung des Fachgruppenwesens gelegt. An Stelle des in den Ruhestand tretenden Reichsfachgruppenobmanns Christian Döndt wurde Heinrich Hopfen in Düsseldorf mit 17 Stimmen gegen 16, die auf Gustav Kleiner-Stuttgart entfielen, zum Nachfolger gewählt. Hopfen wird somit dem Bundestag als Reichsfachgruppenobmann der Gruppe Stukkateure, Gipser und Putzer im Deutschen Bauwerksbünd vorgeschlagen. Damit hatte der Verbandstag seine Arbeit beendet. Nach einem Abschiedswort des Vorsitzenden des Deutschen Bauwerksbündes, Fritz Raepfow, der ebenfalls in den Ruhestand treten wird, schloß der Verbandstag.

Aufruf der polnischen Gewerkschaften.

Gegen die Diktatur der Regierung.

Warschau, 16. September. (Eigenbericht.)

Die Zentralkommission der freien Gewerkschaften hat eine äußerst scharfe Resolution gefaßt, in der es heißt:

„Die Lebenshaltung der Arbeiter hat sich im Laufe der letzten Zeit ganz erheblich verschlechtert, trotzdem die Konjunktur bedeutend besser und die Produktion gesteigert worden ist. Die Arbeiterlöhne stehen in keinem Verhältnis zu der fortschreitenden Teuerung. Die Staatsbeamten haben trotz wiederholter Zusagen keinerlei Gehaltsaufbesserung erhalten. Eine einmalige Zulage, die sich lediglich auf die höher gestellten Beamten bezieht, hat die Erbitterung in den unteren Beamtentufen ganz bedeutend erhöht. Die Arbeitslosenunterstützungen sind so gering, wie sie unter keiner anderen Regierung bisher waren. Die gesamte Wirtschaftspolitik zeigt deutlich, daß die Regierung lediglich die Interessen der Großindustrie gegen die Interessen der Arbeiter wahrnimmt.“

„Die Regierung strebt danach, das demokratisch-parlamentarische System, das heute noch der Form nach besteht, durch eine sächsische Diktatur zu ersetzen. Die gesamte Arbeiterschaft wird aufgefordert, sich angesichts der Gefahr, die ihr von der Regierung droht, zu organisieren und die demokratischen Einrichtungen gegenüber der Diktatur einer Person oder einer Clique zu schützen. Wenn es zu einer Diktatur kommen soll, so wird die Arbeiterschaft mit allen Kräften für die Diktatur der Arbeiterklasse eintreten.“

Vermittlung kaufmännischer Lehrstellen.

Die Stellenvermittlung der Ortsgruppe Groß-Berlin des Zentralverbandes der Angestellten vermittelt zum 1. Oktober 1927 wiederum Lehr- und Anfängerstellen für solche Schulentlassene, die die Absicht haben, einen kaufmännischen Beruf zu erlernen. Es liegt im Interesse der in Frage kommenden Eltern und Jugendlichen, sich vor der Annahme einer Lehrstelle an den JdM. zu wenden und seine Berufsberatung und Stellenvermittlung in Anspruch zu nehmen. Die Beratung wird ausgeübt an jedem Wochentage von 10 bis 1 Uhr, außerdem Montags und Freitags in der Zeit von 5 bis 7 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Strasse 7/10. Schularbeiten jeder Art sind zu der Beratung mitzubringen.

SPD-Verbandsrat! Im September finden folgende Bezirksaktionsversammlungen statt: 1. Bezirk: Montag, 19. 18 Uhr, in den Arminius-Tischgärten, Bremer Str. 72-73; 2. Bezirk: Sonntag, 18. 9 1/2 Uhr, bei Kluge, Tannberg Str. 71; 4. Bezirk: Montag, 19. 18 Uhr, im Restaurant der Reichshalle des Ostens; 5. Bezirk: Sonntag, 18. 9 1/2 Uhr, Weidenbräcker Str. 154; 6. Bezirk: Sonntag, 18. 9 1/2 Uhr, bei Hinz, Hilmelstr. 1; 8. Bezirk: Sonnabend, 17. 20 Uhr, bei Rucht, Hermannstr. 75; 9. Bezirk: Sonnabend, 17. 20 1/2 Uhr, bei Reimer, Wilmersdorfer Str. 21; 10. Bezirk: Montag, 19. 18 Uhr, im Bezirkslokal, Niederlehmannstraße, Waldstr. 15. Wegen der wichtigen Tagesordnung wird vollständiges Erscheinen erwartet. **Der Aktionsvorstand.** **Abteilung, Spinnstoff-Fabrik und Armit-Gehlenhof!** Am Montag, 19. September, 16 Uhr, bei Reurer, Seehof, Waldhühndchen, Verammlung aller SPD-Genossen. Wichtige Tagesordnung. **Der Aktionsvorstand.** **Abteilung, Eisenbahner!** Am Montag, 19. September, 19 1/2 Uhr, findet im Lokal „Eubel“ von Reuter, Berlin, Unterbaumstr. 1, Ecke Reichsstraße, unmittelbar bei Adenauer Straße und Jannowstraße, eine Sitzung sämtlicher im Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands organisierten Parteigenossen statt. Tagesordnung: Stellungnahme zu der letzten Gewerkschaftskonferenz der SPD, sowie zu den neuesten Richtlinien der SPD. Ihre Tätigkeit in den Gewerkschaften. Im Anbetracht der Tatsache, daß die SPD. erneut gefaßt, die Gewerkschaften als Agitationsboden für ihre Partei zu benutzen, ist es Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen. **Der Verbandsrat.**

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute, Sonnabend, folgende Veranstaltung: **Süden-Südensten:** Elternabend, Belle-Alliance-Platz 1. — Morgen, Sonntag, veranstaltet der Nordkreis eine Schichtlohn-Treffen der Mädchen 9 1/2 Uhr, der Putzchen 6 1/2 Uhr am Fahrenhof Gelände, Eingang, Teckstraße. **Jugendgruppe des JdM.** **Eichhoff-Teppich:** Heute, Sonnabend, morgen, Sonntag: Nachfeier nach Oberindien. — Morgen, Sonntag: Beschäftigung des polnischen Gartens in Pöhlitz. Treffpunkt 9 1/2 Uhr vor dem Eingang zum Polnischen Garten, Straße Unter den Eichen.

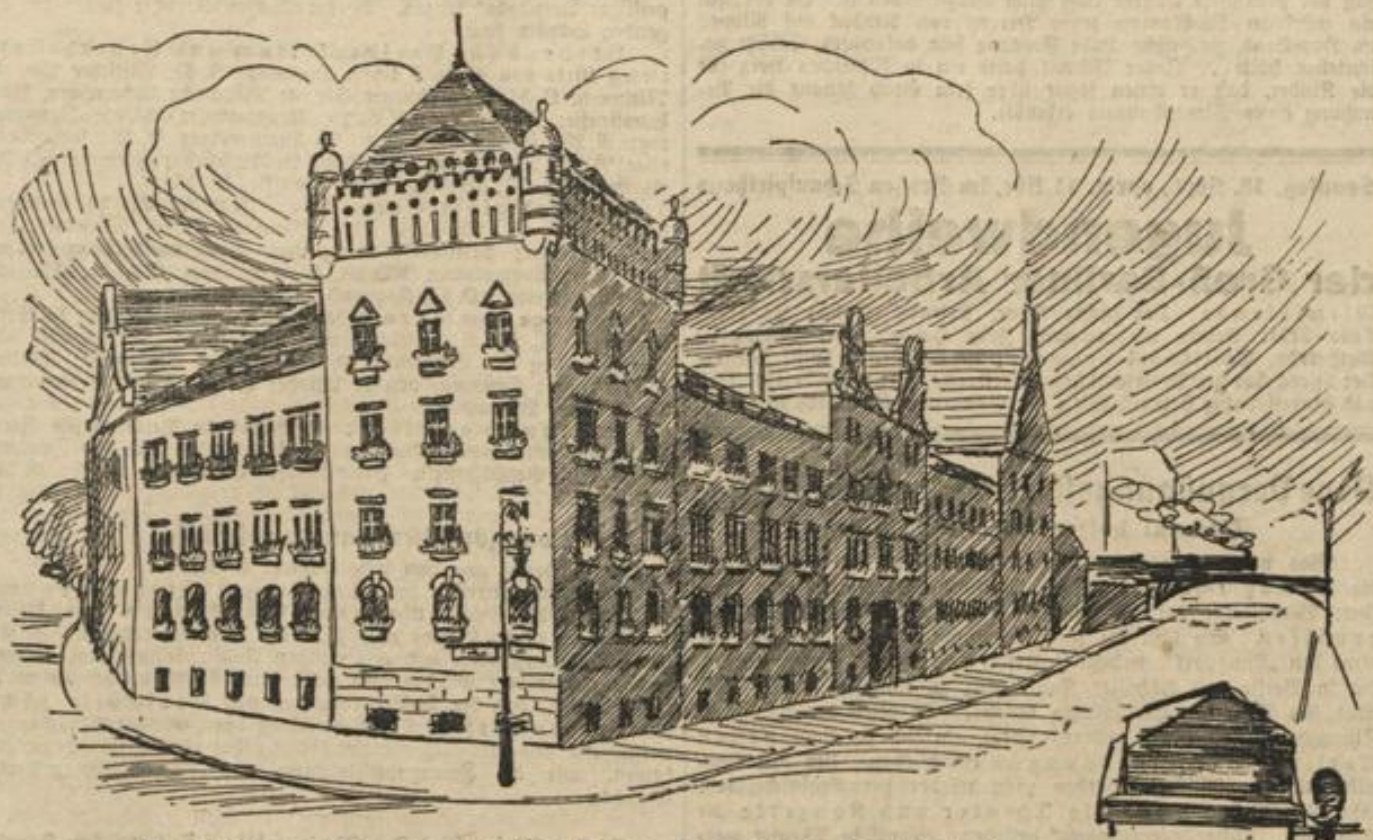
Verantwortlich für Politik: Richard Bernstein; Wirtschaft: G. Klingelthaler; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revolution: Dr. John Schifano; Kololes und Conflicto: Fritz Kurland; Anzeigen: Ch. Gluck; Schriftlich: Berlin. Verlag: Nordkreis-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Nordkreis-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Und auf's Brot
die frische Resi
Denn diese bayerische Aernmargarine aus den VMW-Nürnbergern vereinigt zum ersten Mal höchste Nährkraft und höchsten Wohlgeschmack: Vitamine und Alpenmilch.



Zu jedem Pfund der Tafelmargarine „Frische Resi“ verlange man gratis den neuesten Band der Resi-Hausbücherei! Vertreter der V.M.W. Nürnberg: Resi-Agentur, Berlin NO 43, Neue Königstr. 37. Tel.: Königstadt 1555, 1566, 1567.

Polizei-Poesie.



Die frühere Kaserne in der Prinz-Friedrich-Karl-Straße

Die Abkürzung „P. P.“ ist uns fast geläufig geworden. Sie bedeutet: Polizei-Präsidium. Im allgemeinen aber sind Polizei und Poesie Parallelen, die sich erst in der Unendlichkeit treffen, soweit man den Mathematikern trauen darf. So freut man sich, wenn man in der Wüste, mitten in Berlin das antritt. Im Verwaltungsbezirk Mitte liegt die Prinz-Friedrich-Karl-Straße, die Verlängerung der Universitätsstraße. Zwei Gebäude von den sieben Gebäuden, die diese prinzipale Herrlichkeit umfaßt, geben ihr das Gepräge, es ist dies Nr. 1 hüben, Nr. 2 drüben. Mit ihren langen und hohen Grausandsteinfronten, ihren aufeinandergetürmten Stockwerken, ihren unzähligen Fenstern und breiten Portalen sind sie wie Riesen gegenüber den anderen fünf Zwergen.

inern wir uns: Am 28. März 1901 führte Wilhelm II. einen Teil des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 höchstselbst aus der alten Kaserne in der Alexanderstraße in die neue am Kupfergraben, die durch ihre Schießscharten zur Stadt hin den Berlinern gar nicht gefiel. An jenem Tage hielt Wilhelm II. eine Ansprache an seine Soldaten folgenden Wortlauts:

„... Wie eine feste Burg ragt eure neue Kaserne in der nächsten Nähe des Schlosses auf, das ihr in erster Linie zu schützen stets bereit sein werdet. Das Kaiser-Alexander-Regiment ist berufen, gewissermaßen als Leibwache Tag und Nacht bereit zu sein, um für den König und sein Haus, wem es gilt, Leben und Blut in die Schanze zu schlagen. Und wenn jemals wieder in dieser Stadt eine Zeit wie im Jahre 1848 kommen sollte, eine Zeit der Auslieferung gegen den König, dann — davon bin ich überzeugt — wird das Regiment Alexander alle Unbotmäßigkeit und Ungehörigkeit wider seinen königlichen Herrn nachdrücklich in die Schranken zurückweisen, und sollte ich selbst befehlen, auf Vater und Mutter zu schießen...“

Ach, da ist nun alle Poesie wieder verflohen. Wir wollen uns begnügen, daß aus dieser Burg des Byzantinismus nun eine — Polizeiunterkunft geworden ist. Und eine sogar mit einem Stückchen Poesie.

Gefährliche Gasarbeiten.

Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern gegen 16 Uhr vor dem Grundstück Stalitzer Straße 12. Eine Arbeiterkolonne der Städtischen Gaswerke war dort mit dem Verlegen von Gasrohren beschäftigt. Plötzlich sanken zwei Arbeiter, Gustav Schmidt, Am Osthofen 14 wohnhaft, und Georg Prilowski, aus der Löwenstraße, in dem etwa drei Viertel Meter tiefen Schacht bewußtlos zu Boden. Arbeitskollegen bemerkten zum Glück den Unfall nach kurzer Zeit und alarmierten die Feuerwehr, der es

nach langwierigen Bemühungen gelang, die Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen. Ihr Zustand war jedoch so bedenklich, daß sie in das Urban-Krankenhaus übergeführt werden mußten. Nach den angestellten Ermittlungen waren einem schadhaften Rohr größere Gasemengen entströmt, die das Unglück herbeiführten.

Die Selbstmordchronik verzeichnet gestern wieder eine große Zahl von Lebensmüden. Während es in einigen Fällen nur bei einem Versuch blieb, wurden allein am Nachmittag drei Personen mit Gas vergiftet tot aufgefunden. — In der Wohnung ihrer Herrschaft, in der Brückenallee, vergiftete sich gestern nachmittag die 26jährige Hausangestellte Martha Eisner mit Leuchtgas. Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr blieben ohne Erfolg. Die Leiche wurde polizeilich beschlagnahmt. Liebeskummer war das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt. — Um 15 Uhr wurde der Kaufmann Willi Schneider in dem östlich mit Gas angefüllten Schlafzimmer seiner in der Dorfstraße 36 zu Tempelhof gelegenen Wohnung tot aufgefunden. Sch. fürchtete in einer bevorstehenden Gerichtsverhandlung eine Strafe zu gewärtigen und beschloß deshalb freiwillig aus dem Leben zu scheiden. — Wegen Gemütskrankheit vergiftete sich gestern nachmittag in ihrer Wohnung Kirchstraße 26 zu Friedrichshagen die 26jährige Frau Frieda Stirta mit Gas. Die alarmierte Feuerwehr war ohne Erfolg mit Sauerstoff tätig. Die Leiche wurde beschlagnahmt und in die Köpenicker Halle übergeführt.

Berlins Bevölkerung 1910-1925. Des Krieges unauslöschliche Spuren.

Die „Berliner Wirtschaftsberichte“, herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Berlin, veröffentlichen jetzt eine Uebersicht über die Ergebnisse der natürlichen und der örtlichen Bevölkerungsbewegung im Gebiet des heutigen Berlin für die Zeit zwischen den Zählungen vom 1. Dezember 1910 und vom 16. Juni 1925. Dieser Zeitraum ist, weil er die Jahre des Krieges und der durch ihn herbeigeführten Geldentwertung umschließt, von besonderer Bedeutung für die Bevölkerungsbewegung, für die Zunahme oder Abnahme der Bevölkerung aus Geburten und Sterbefällen und aus Zu- und Abwanderungen.

Die Bevölkerung im Gebiet des heutigen Berlin war 1910: 1 777 962 männliche, 1 956 297 weibliche, zusammen 3 734 258 Personen, 1925: 1 848 859 männliche, 2 175 306 weibliche, zusammen 4 024 165 Personen (in 1910 die ortsanwesende Bevölkerung, in 1925 die Wohnbevölkerung). Die Zunahme für diese rund 15 Jahre stellt sich auf nur 70 897 männliche, aber 219 010 weibliche, zusammen 289 907 Personen. Der hier hervortretende starke Unterschied in der Zunahme der männlichen und der weiblichen Bevölkerung erklärt sich, wie ohne weiteres klar ist, größtenteils aus den Verlusten, die der Krieg gebracht hat. In den 15 Jahren starben 481 084 männliche, 392 820 weibliche, zusammen 873 854 Personen. An den Sterbefällen der männlichen Personen waren die Kriegersterbefälle mit 102 248 Berlinern beteiligt, das sind über 10 Proz. der 18- bis 45jährigen Männer, die zu Beginn des Krieges in der Bevölkerung Berlins waren. Da aus den 15 Jahren als Lebendgeborene nur 414 315 männliche und 389 037 weibliche, zusammen 803 352 Kinder gemeldet wurden (so arg hatten die Geburtenausfälle der Kriegszeit die Gesamtzahl beeinträchtigt), so ergab sich kein Geburtenüberschuß, sondern ein Sterbeüberschuß von 66 719 für die männliche Bevölkerung und von 3783 für die weibliche Bevölkerung, von 70 502 für die Gesamtbevölkerung.

Ausgeglichen wurde für Berlin diese infolge des Krieges durch Geburtenabnahme und Sterblichkeitszunahme entstandene Bevölkerungsänderung durch einen hauptsächlich aus den Jahren nach Kriegsende herrührenden Ueberschuß der Zugezogenen über die Fortgezogenen. An Hand der Meldungen berechnete ihn das Statistische Amt für die rund 15 Jahre im Gebiet des heutigen Berlin auf 137 616 männliche, 222 793 weibliche, zusammen 360 409 Personen. Aus diesen Zugzugsüberschüssen und den sie schmälern den Sterbeüberschüssen ergeben sich dann die oben mitgeteilten Zahlen für die Zunahme der Gesamtbevölkerung.

Daß an der Zunahme nur die Außenbezirke beteiligt sind, versteht sich von selbst. Die Entvölkerung der Innenbezirke ist eine Erscheinung, die schon lange vor dem Kriege immer stärker

Die Silberschwärme

Von Rex Beach

(Nachdruck verboten)

Kautschuk-Übersetzung aus dem Englischen von Julia Rappolt

„Sie können diese armen Menschen nicht tadeln,“ sagte Cherry, „sie haben es gelernt, die Gesellschaften zu fürchten und wissen, daß sie im Winter ganz und gar von dem Proviant der Gesellschaften abhängig sind. Aber es ist zum Verdrüßlichen! Sie stampfte zornig mit ihrem Fuß auf die Erde. „Und ich war so stolz auf meinen Erfolg. Ich glaubte wirklich, daß auch ich mich einmal nützlich gemacht hätte. Jetzt aber weiß ich nicht mehr ein noch aus.“

„Ich auch nicht,“ gestand Emerson. „Wenn wir mit diesen Meuten die Fabrik auch nur mit halber Kraft betreiben konnten, so machte es doch wenigstens den Eindruck, als ob wir arbeiteten. Aber jetzt!“ Er hob seine Arme mit einer verzweifelten Gebärde. „Marths Leute haben unsere Netze beschädigt, George hat die größte Mühe, die Fischerei im Gang zu halten, und dabei kann die Nacht jeden Augenblick eintreffen.“

„Die Nacht! Welche Nacht?“ „Herrn Wanlands Nacht. Er macht eine Fahrt längs der Küste mit den Offizieren des Trusts und — mit Mildred.“

„Mildred kommt hierher?“ fragte Cherry.

„Ja.“ „Warum haben Sie mir davon nichts gesagt?“

„Ich weiß nicht. Ich glaubte nicht, daß es Sie interessieren würde.“

„Dann werden Sie meine Hilfe nicht mehr nötig haben,“ ihre Augenlider senkten sich und verbargen ihre Augen, der Ausdruck ihres Gesichtes war hart.

„Natürlich gebrauche ich Ihre Hilfe. Mildreds Kommen wird an der Lage nichts ändern.“

„Sie haben mich lange genug zum Narren gehalten,“ sagte Cherry zornig. „Ich habe mir die Seele aus dem Leibe gerissen, um Ihnen bei Ihrem Unternehmen zu helfen, und Sie haben die ganze Zeit gewußt, daß Ihnen bald eine viel bessere Hilfe kommen würde. Sie haben mich nur gebraucht — und George und alle anderen —“ Sie lachte höhnisch.

„Sie verstehen die Sache ganz falsch,“ sagte Boyd, „Fräulein Wanland —“

„Ich verstehe die Sache sehr gut und nehme an, daß es

Fräulein Wanland ein Vergnügen sein wird, Ihre Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Ein Wort von ihren Lippen und Ihre Mißbilligungen werden wie Tau vor der Sonne verschwinden. Wir wollen offen zugeben, daß wir verloren haben und sie bitten, uns aus der Patzche zu ziehen.“

Boyd schüttelte den Kopf, sie aber ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Sie wollten sich als Held vor ihr aufspielen und gebrauchen uns anderen dazu, damit wir Ihnen zu einem Triumph verhelfen konnten. Es freut mich, daß wir keinen Erfolg gehabt haben, es freut mich, daß Willys Marth Ihnen gezeigt hat, wie hilflos wir sind. Rag Fräulein Wanland Ihnen jetzt helfen. Ich habe es satt!“

Emerson starrte sie verwundert an. „Fräulein Wanland wird sich nicht in meine Angelegenheiten mischen. Ich bezweifle, ob sie überhaupt verstehen würde, was hier auf dem Spiel steht,“ sagte er steif.

„Und warum nicht?“ fragte Cherry. „Liebt sie Sie nicht?“

„Dies ist mein Kampf,“ sagte Boyd stolz, „ich muß ihn ohne ihre Hilfe gewinnen. Sie gehört nicht zu den Frauen, die einen Mann heiraten, der unterlegen ist. Ich muß Wanlands Tochter beweisen, daß ich aus demselben Holz geschnitten bin wie sie, denn sie haßt Schwäche.“

„Und Sie glauben, daß diese Frau Sie liebt. Oh, sie ist ja gar keine Frau. Sie weiß ja gar nicht, was Liebe ist. Glauben Sie, eine Frau, die liebt, fragt nach Geld, Ruhm oder gar Hedentum? Wahrlich, wenn ich einen Mann liebte, ich würde ihn nicht durch eine Hölle schicken, um mich zu überzeugen, ob er etwas taugt!“ Sie lachte auf. „Ich würde für ihn kämpfen, ich würde alles, was ich besäße, hingeben, Geld, Stellung, Freunde, Einfluß, ich würde alles verlassen und ihm folgen! Wenn eine Frau einen Mann liebt, er mag ein Schwächling oder etwas noch Schlimmeres sein, dann folgt sie ihm durch Dick und Dünn.“

Sie hatte überstürzt gesprochen, jetzt hielt sie inne, um Luft zu schöpfen.

„Sie können eine Frau wie Mildred nicht verstehen,“ sagte Boyd. „Sie haben immer in frischer Luft gelebt und sind ein freier Mensch gewesen; sie aber ist im Konseratismus aufgewachsen und kann ihre Natur nicht verändern. Auch ich konnte sie anfangs schwer verstehen, als ich aber gesehen hatte, wie sie lebte und wie sie von Kindheit auf erzogen worden war, da verstand ich sie. Und ich möchte sie auch

gar nicht anders haben als sie ist. Mir genügt es, daß sie mich auf ihre Weise liebt.“

Cherry machte eine spöttische Bewegung.

„Ich liebe rotes Blut mehr als Saft, und wenn ich liebe, dann will ich es bis in jeden Nerv spüren — ich lege keinen Wert darauf, daß man mir eine Liebe wie eine geometrische Aufgabe erklärt. Ich will lieben und hassen und unüberlegt handeln, jeder Vernunft zum Trotz.“

„Haben Sie jemals so geliebt?“

„Ja, antwortete sie ohne Zögern und sah ihm fest ins Auge. „Und ich danke Gott, daß ich nicht zu jenen unnatürlichen Frauen gehöre! Ich bin ein freier Mensch, wie Sie sagen. Ich habe gelebt!“ Ihre Lippen träufelten sich spöttisch.

„Ich wußte, daß Sie sie nicht verstehen würden,“ sagte er, „aber sie liebt mich. Und ich — ich bete sie an. Ein Mann muß einen Gott haben, er kann nicht sein eigenes Bild anbeten.“

Cherry Malotte wandte sich langsam ab, ging zur Landungsstelle und stieg in die Barkasse. Während des Rückweges sprach sie kein Wort, und Boyd, der über ihren Antritt war, machte keinen Versuch, das Schweigen zu brechen.

Frazer erwartete sie am Strande.

„Zum Teufel, wo bist du gewesen?“ rief er atemlos.

„Im Indianerdorf, um Hilfe zu holen. Was ist denn los?“

„George hat schon vor zwei Stunden um Hilfskräfte gebeten. Unsere und Marths Fischer kämpfen miteinander. Sechs von unseren Leuten sind schwer verwundet.“

„Ich werde sofort alle Leute, deren ich habhaft werden kann, zusammenrufen. Sieh du dich nach Alton um und bringe ihn mit. Wir werden jeden Mann nötig haben.“

„Mit dem Burischen ist nichts anzufangen, er hat sich davongemacht wie eine Hauskate.“

Boyd hastete durch die Fabrik, die jetzt stillstand und suchte eine geeignete Mannschaft zusammen, indem er es den Orientalen und Aufsehern überließ, die Fabrik zu bewachen; darauf schiffte er sich mit den Leuten ein und steuerte auf die Sandbank zu.

Die ganze Nacht stürzten die Nachschwärme durch schlaffe, zerfetzte Netze und wimmelten unter den Rielen der schwankenden Boote, in denen Männer kämpften, die für die kostbaren Fischzüge weder Auge noch Ohr hatten.

(Fortsetzung folgt.)

hervorgetreten war. Für die ältesten Teile Berlins läßt sich diese fortschreitende Leerung schon hundert und mehr Jahre zurückverfolgen. In den rund 15 Jahren vom 1. Dezember 1910 bis 16. Juni 1925 hatten in dem Berlin heutigen Umfangs die sechs Innenbezirke eine Bevölkerungsabnahme von 105 054, während aus demselben Zeitraum für die (seit 1921 eingemeindeten) vierzehn Außenbezirke eine Bevölkerungszunahme von 394 901 gebucht werden konnte. Die Abnahme im älteren Berlin und die Zunahme in den eingemeindeten Vororten ergeben zusammen für das heutige Berlin wieder den oben mitgeteilten Zuwachs um 289 907.

An der Mühle von Sanssouci.

Verbrecherjagd in der Laubentolonie.

Zu einem nächtlichen Feuertamp kam es, wie wir seinerzeit berichteten, am 10. dieses Monats an der „historischen Mühle“ bei Sanssouci zwischen einem Potsdamer Schupobeamten und zwei Berliner Einbrechern. Nach längerer Verfolgung war es damals dem Beamten gelungen, den einen Verbrecher zu ergreifen, während der andere entkommen zu sein schien. Als der Beamte aber mit seinem Häftling den Weg zur Wache antreten wollte, schlich sich der zweite Einbrecher heimlich von rückwärts heran und gab nicht weniger als sieben Schüsse auf den Beamten ab. Zum Glück gingen aber alle fehl.

Der Festgenommene wollte zwar seinen Komplizen nicht kennen, die Kriminalpolizei stellte aber bald fest, daß es sich nur um einen 26 Jahre alten gewerkschaftlichen Einbrecher Erwin Bohm handeln konnte, der in Berlin wohnte. Die Kriminalpolizei richtete nun ihr Augenmerk auf Bohms Bekanntkreis und stellte fest, daß keine Braut seit einiger Zeit als Patientin im Reinickendorfer Krankenhaus lag. Es war anzunehmen, daß Bohm sie gelegentlich einmal besuchen würde. Die Beamten hielten daher schon seit mehreren Tagen die Zugangsstraßen zum Krankenhaus unter händiger Beobachtung. Gestern nachmittags gegen 16 Uhr sahen sie Bohm auf seinem Fahrrad daherkommen. Als sie ihm entgegentraten, wich er mit dem Rade aus und fuhr in eiliger Fahrt nach der anderen Seite der Straße, wo ein ausgedehntes Laubengelände liegt. Hier war aber ebenfalls kein Durchkommen, da dort andere Beamte postiert waren. Bohm sprang nun vom Rade und rannte kreuz und quer durch das Gelände, ständig von den Beamten verfolgt. Erst nach vierstündiger Jagd über mancherlei Hindernisse hinweg gelang es, den Verbrecher festzunehmen. Bei der Verfolgung wurden die Beamten von den Kolonisten erfolgreich unterstützt. Die Wüste, die Bohm sonst stets bei sich zu tragen pflegt, muß er auf der Flucht entweder fortgeworfen oder verloren haben. Man fand aber in seinen Taschen noch eine ganze Anzahl scharfer Patronen. Zu der Schießerei bei der „historischen Mühle“ behauptet der Verhaftete, daß er nicht geschossen habe, das müsse ein Unbekannter gewesen sein. Er gibt aber zu, einen Einbruch geplant zu haben. Bohm hat nachweislich allein oder mit Helfershelfern besonders die nördlichen und östlichen Vororte und Laubentolonien unsicher gemacht. Ihm fallen auch verächtliche Einbrüche in Reinickendorf und Wittenau zur Last. Weitere Mitteilungen zur Aufklärung seines Treibens erbittet Kriminalkommissar Dr. Anuschai, Dienststelle B 2, im Polizeipräsidium.

„Erholung kommt nicht mehr in Frage . . .“

Man schreibt uns:
Es gibt sogenannte ungeschriebene Gesetze. Das sind solche, die keiner offiziellen Niederlegung bedürfen, weil sie eigentlich ein jeder selbst in sich formulieren möchte. Fern von allen Sentimenten gibt es aber doch gewisse Dinge, an denen man einfach nicht rütteln darf. Der Buchtige weiß scheinbar nichts vom Höder, der Todestandbild nichts vom Sterben. Dieses tieferen Nichtwissenwollen muß man respektieren, wenn man auf Kultur Anspruch erhebt. Und einen Arzt müßte man doch eigentlich in die Klasse der Kulturträger einreihen dürfen; denn gibt es Vertreter dieses noch dazu edelsten der Berufe überhaupt, die dieses Bräutlein nicht verdienen. Im vorliegenden Falle handelt es sich sogar um einen Arzt der städtischen Fürsorge, einer Institution, geschaffen für die Ärmsten der Armen, für diejenigen, die infolge Krankheit außerstande sind, ihrem Erwerb nachzugehen, deren Krankheit sich noch dazu aber meist in einem schon recht bedenklichen Stadium befindet, wo Krankenkasse und Medikamente nicht mehr helfen können und wo man den Ärmsten fast nur noch formell kleine Liebesdienste an ihrem schwer bedrohten Organismus erweist. Es handelt sich hier um eine schwer kranke Frau, die sich im Stadium der Unheilbarkeit befindet. Die Krankenkasse hatte ihre Schuldigkeit restlos erfüllt und die Frau nunmehr der Fürsorge überliefert. Am einem Tag, an dem sie sich besonders schlecht fühlte, ging sie, so schwer ihrem ermatteten Körper auch der Weg wurde, wieder einmal zur Fürsorge, um wegen Verschärfung in ein Erholungsheim zu bitten. Der sie untersuchende Arzt fertigte sie mit folgenden Worten ab: „Erholungsheim kommt für Sie überhaupt nicht mehr in Frage, dazu ist Ihre Krankheit schon viel zu weit vorgeschritten.“ Mit diesem trübseligen Bescheid versehen wandte die Frau mehr tot als lebendig nach Hause und lag daraufhin drei Tage in hohem Fieber.
Darf ein Arzt so zu einer Kranken sprechen? Ist es bloß der Geldbeutel, der ihm im anderen Falle garke Rücksichtnahme diktiert würde, die er sich hier aufzuerlegen nicht bemüht fühlt? Und sollte nicht gerade der Armenarzt doppeltes Menschlichkeitsempfinden besitzen?

Spießfest der Gemeindefchulen.

Die Turnvereinigung Berliner Lehrer hielt vor kurzem auf der Trepower Spielwiese das 11. Spießfest für die Berliner Gemeindefchulen ab. Es lagen Wettkämpfe von 72 Knabenschulen vor. Neben den Wettkämpfen im Schlagball, Barlauf und der Staffel um den Ehrenwanderpreis der Stadt Berlin wurden die Endkämpfe im Schlagballweitwurf und in der Bendelstaffel aus der Turn- und Sportwoche ausgetragen. Im Verlauf des Festes erschienen Oberbürgermeister Böß und einige Vertreter des Magistrats mit ihren Damen. Bei dem herrlichen Sommerwetter entwickelte sich bald ein lebhaftes Bild jugendkräftigen Lebens auf der grünen Rasenwiese. Der Oberbürgermeister spendete den jungen Wettkämpfern selbst einen kleinen Trunk frischer Milch. Die Wettkämpfe, zu denen noch eine 10 x 70 Meter-Staffel kam, wurden als Mannschaftswettkämpfe gewertet. Die Ergebnisse sind: 1. Sieger 31. Schule, Charlottenburg, 532 Punkte; 2. Sieger 42. Schule, Berlin, 528 Punkte; 3. Sieger 80. Schule, Berlin, 521 Punkte; 4. Sieger 961. Schule, Berlin, 517 Punkte; 5. Sieger 304. Schule, Berlin, 516 Punkte; 6. Sieger 17. Schule, Neutölln, 515 Punkte.

Die Endkämpfe aus der Turn- und Sportwoche, die im Rahmen der Veranstaltung ausgetragen wurden, lagen im Schlagballweitwurf die 300. Gemeindefchule und in der 12 x 75 Meter-Bendelstaffel die 231. Gemeindefchule als Sieger.

Der von Ribbeck auf Ribbeck. . .

Am 6. September trafen sich in Ribbeck bei Nauen mehrere Schulen der Umgegend, um hier auf einem brachliegenden Feldstück dicht bei Ribbeck Vorübungen zu den Reichsjugendwettkämpfen abzuhalten. Da es an diesem Tage sehr heiß war, daten einige Kinder um die Erlaubnis, ins Dorf nach Wasser zu laufen. Dabei soll ein Knabe aus Berge einen Apfel ausgenommen haben. Wöglich kam der Rittergutsbesitzer von Ribbeck reitpeitschenwiegend angeritten und trieb vor seinem Pferde den Knaben im Trabe immer vor sich her. Da sich das Kind in seiner Angst unter die anderen Kinder verbarg, ritt er rücksichtslos immer durch die Kinder, bis er den Knaben gestellt hatte. In diesem Augenblicke schlug er sofort mit der schweren Lederpeitsche auf den unglücklichen Knaben los. Nur

durch das Dazwischenspringen eines Lehrers konnte weiteres Unheil verhütet werden. Da nun auch die anderen Lehrer entrüstet gegen solche Einmischung in ihre Amtsbesugnisse und erregt durch solche Rohheit dem Junter entgegentraten, mußten sich die Schulen natürlich vom Plage scheren. Als der Abmarsch dem Herrn zu lange dauerte, ritt er in provozierender Weise an den Kindern entlang, den Lehrern zurufen, sie sollen dafür sorgen, daß der Junge seine gestohlenen Äpfel aufesse. Niemand beachtete ihn. Trotzdem blieb er so lange auf dem Plage, bis der letzte Schüler ihn verlassen hatte. Dann trabte er befriedigt heim. Er hatte wieder einmal gezeigt, daß der preußische Junter noch nicht ausgestorben ist. In der Tat ein würdiger Nachkomme jenes Herren von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, zu dessen Lobe Fontane sein bekanntes Gedicht geschrieben hatte. . . Jener Ribbeck hatte ein so fühlendes Herz für die Kinder, daß er ihnen sogar über sein Grab hinaus die Benutzung eines Birnenbaumes erlaubte.

Sonntag, 18. Sept., vorm. 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus

Jugendweihe

der Groß-Berliner Arbeiterschaft

Mitwirkende: Der Junge Chor, Leitung Heinz Tieszen; Gello-Trio: Armin Liebermann, Fritz Coppe, Karl Lenzevski; Weiberede: Dr. Richard Lohmann; An der Orgel: Willi Jaeger; Der Sprechchor der Proletarischen Feiertunde, Leitung Albert Florath und Einzelsprecher Heinrich Witte. — Gaststarke nicht mehr zu haben.

Neue Vergnügungssteuerordnung in Berlin.

Diesmal hoffentlich die richtige!

Was wir vor wenigen Wochen prophezeiten, ist eingetroffen: die Unmöglichkeit der sog. „Mustersteuerordnung“ für Berliner Verhältnisse hat sich bereits in den ersten beiden Monaten erwiesen. Sie läßt die spezifisch großstädtischen Betriebe, wie etwa den „Lunapark“, nahezu steuerfrei und belastet wieder andere, die in Berlin mit lebhafter Konkurrenz zu kämpfen haben, weit über das Maß des Erträglichen hinaus. So blieb der städtischen Finanzdeputation nichts anderes übrig, als sich zu einer neuen Berliner Steuerordnung zu entschließen. Um den Konflikt mit den Aufsichtsbehörden nicht wieder heraufzubeschwören, läßt diese Ordnung für die Theater und Konzerte die Sätze der „Mustersteuerordnung“ bestehen. Sämtliche Theater werden dabei als „künstlerisch hochstehend“ angesehen und also gleichmäßig mit dem niedrigsten Satze von 5 Proz. besteuert. Da dieser Satz den Reichsratsbestimmungen entspricht, so werden die Aufsichtsinstanzen hiergegen keine Einwendungen erheben können, obgleich der eigentliche Ausgangspunkt des Konflikts dadurch sicherlich nicht im Sinne des Oberpräsidiums und des Kultusministeriums entschieden ist. Es wird bei dieser Gelegenheit endlich auch Klarheit darüber geschaffen werden müssen, ob die Reinhardt-Bühnen auf Grund ihrer geschickten geschäftlichen Transaktionen weiterhin als „gemeinnützige“ Theaterunternehmungen angesehen werden dürfen oder nicht.

Im übrigen verfolgt die neue Steuerordnung den zweifellos richtigen Grundgedanken, daß Steuern dazu da sind, um Geld zu bringen, und daß also dort, wo Wirtschaftsbetriebe durch eine zu hohe Steuer erdrückt werden würden, Ermäßigungen eintreten müssen. Gerade die sozialdemokratischen Vertreter in der Deputation haben immer wieder betont, daß es eine Illusion ist, wenn man meint, unliebsame Erscheinungen im Vergnügungsbetriebe durch eine hohe Steuer unmöglich machen zu können. Leider scheinen neuerdings die Kommunisten im Gegensatz zu ihrer sonstigen radikalen Einstellung sich dieser Illusion hinzugeben.

Die neue Steuerordnung ermäßigt aus kulturellen Gründen den Steuerfuß für Vorträge und Vorlesungen auf 12 Proz. (früher 15 Proz.), sie legt aus wirtschaftlichen Gründen den Satz für Ausstellungen auf 15 Proz. (früher 20 Proz.) herab, sie streicht bei Konzerten in Bierlokale 5 Proz. gegenüber den früheren Sätzen und ermäßigt endlich die sogenannten sportlichen Schaukämpfe, die ja in Wirklichkeit mit dem Sport in unserem Sinne nichts gemeinsam haben, auf 20 bzw. 15 Proz. (früher 30 und 25 Proz.). Maßgebend für diese Ermäßigung war die Tatsache, daß solche Veranstaltungen im letzten Jahre immer mehr in andere Städte (Dortmund, Hamburg, Breslau) abgewandert sind, weil sie dort nur eine zehnprozentige Steuer zu tragen haben.

Es ist zu erwarten, daß die neue Steuerordnung die Genehmigung der Aufsichtsbehörden finden wird und daß damit der Konflikt, unter dem die Stadt wie das betreffende Gewerbe durch das ewige Hin und Her gleichermaßen gelitten haben, endgültig beigelegt ist. Die sozialdemokratischen Vertreter in der Deputation haben der Neuordnung zugestimmt — unbeschadet ihrer grundsätzlichen Ablehnung jeglicher Vergnügungssteuer —, da die Stadt bei der jetzigen Rechtslage nicht auf die erheblichen Einkünfte aus dieser Steuer verzichten kann, und da die neue Ordnung den berechtigten Interessen der Stadt wie der betroffenen Gewerbetreibenden gleichermaßen gerecht wird.

Für die Jugendweihe im Großen Schauspielhaus am Sonntag, dem 18. dieses Monats, sind Eintrittskarten nicht mehr zu haben.

Die Ordner der Proletarischen Feiertunde treffen sich zur Jugendweihe im Großen Schauspielhaus am 18. dieses Monats, vormittags 9 Uhr, an bekannter Stelle.

Volkswochenchau. In den Monopol-Lichtspielen, Petersburger Straße 20, läuft zurzeit die neueste Ausgabe der Volkswochenchau mit Aufnahmen des neuen Präsidenten des Völkerbundes, Bildern vom Großtag in Berlin, von der letzten Regatta der Arbeiter-Sportvereine auf der Obersee, vom Rotarabennen auf der Wau. Ferner zeigt die Woche in hundert Folgen die erneute Fruchtbarmkeit des Welap, spannende Dressurveruche mexikanischer Comboy, Vorführungen neuer Völkervorrichtungen der Feuerwehr und andere.

Schweres Straßenbahnunglück in Dresden.

Drei Fahrgäste schwer — elf leicht verletzt.

Aus Dresden wird ein folgenschweres Straßenbahnunglück gemeldet, bei dem drei Personen schwer, elf weitere leicht verletzt wurden.

Das Unglück trug sich in der Hauptverkehrszeit gegen 16.30 Uhr, als die Wagen dicht gefüllt waren, in der Königsbrücker Straße zu. Ein vom Arsenal kommender Straßenbahnwagen der Linie 7 fuhr mit großer Wucht einem die Straße kreuzenden Straßenbahnwagen der Linie 5 in die Fronte. Durch den heftigen Zusammenstoß wurden beide Wagen schwer beschädigt und sämtliche Fenster Scheiben zertrümmert. Drei Personen wurden schwer verletzt und mußten in das Friedrichstädter Krankenhaus gebracht werden. Elf Fahrgäste, die durch herumfliegende Glassplitter verletzt wurden, konnten nach Anlegung von Notverbänden in ihre Wohnungen entlassen werden. Die Feuerwehr nahm die Aufräumarbeiten vor. Nach den bisherigen Feststellungen soll der Unglücksfall auf ein Verstoßen der Bremsen des Wagens der Linie 7 zurückzuführen sein.

Für 80 000 M. Juwelen gestohlen. Aus einer Villa in der Friedrichstraße in Frankfurt a. M. wurden auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise Juwelen, Perlen und Goldwaren im Gesamtwert von 80 000 M. gestohlen, darunter eine Perlenkette, die aus 228 Perlen besteht und allein einen Wert von 66 000 M. hat.

Freidenker-Jugendweihen.

Zahlreiche Anfragen beim Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung E. B. veranlassen zu folgender Mitteilung: Der Name „Freidenker-Jugendweihen“ wird von kommunistischen und sozialistischen Organisationen benutzt, um den Eltern vorzutäuschen, als handele es sich um solche. Wirkliche Freidenker-Jugendweihen sind jedoch nur solche, welche vom Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung oder von der Freireligiösen Gemeinde veranstaltet werden, die den Namen ihrer Spitzenorganisation „Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände“ tragen. Vorbereitungsunterrichte finden in folgenden Schulen statt:

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung (Stets von 4 bis 6 Uhr): Dienstag: N. 65, Lützlicher Str. 4; Mittwoch: D. 34, Petersburger Str. 4; Mittwoch: Lichtenberg, Rathausstraße; Donnerstag: S. 29, Bergmannstr. 60/65; Donnerstags: N. 20, Götterburger Str. 2; Donnerstag: N. 58, Kastanienallee 81/82; Donnerstag: Neutölln, Rodingstraße; Freitag: S. 26, Waldemarstr. 77; Freitag: N. 39, Pantstr. 20/22.

Freireligiöse Gemeinde: Montag: S. 36, Reichenberger Str. 45, 3 1/2—5 1/2 Uhr; Montag: N. 20, Wiesenstr. 66, 3 1/2—5 1/2 Uhr; Mittwoch: Tempelhofer, Friedrich-Wilhelm-Straße, 3—5 Uhr; Donnerstag: N. 55, Weihenburger Str. 4a, 3 1/2 bis 5 1/2 Uhr; Freitag: D. 17, Kopenstr. 84, 3—5 Uhr.

Die Jugendweihen finden statt am Sonntag, dem 25. September d. J., im Stern-Lichtspielhaus, Neutölln, Hermannstr. 49; Sonntag, den 25. September d. J., in der Stadthalle, Berlin, Klosterstraße; Sonntag, den 2. Oktober d. J., in der Volksbühne, Theater am Bülowplatz.

Auskünfte erteilen: Geschäftsstelle Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung E. B., Berlin N. 18, Friedenstraße 60; Geschäftsstelle Freireligiöse Gemeinde, Berlin N. 58, Pappelallee 16.

Keine Zwangsvollstreckungsvorschüsse.

Man schreibt uns von ununterrichteter Seite:
Nach Inkrafttreten des Arbeitsgerichtsgesetzes am 1. Juli 1927 sind Zwangsvollstreckungen aus diesen Urteilen vorläufig frei nach § 12 des Arbeitsgerichtsgesetzes. Es hat sich herausgestellt, daß von einigen Vollstreckungsbeamten Vorschüsse abgefordert wurden. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Vollstreckungsbeamten Vorschüsse nicht anfordern dürfen. Die Behandlung des Zwangsvollstreckungsverfahrens aus Arbeitsgerichtsschuldtiteln hat ebenso schnell zu erfolgen, wie die Zwangsvollstreckung aus Schuldtiteln anderer Gerichte.

Berlin-Paris-Madrid. Die seit einiger Zeit zwischen Frankreich und Deutschland schwebenden Verhandlungen zwecks Schaffung einer Luftverbindung zwischen den beiden Ländern haben mit dem Abschluß eines Abkommens ihr Ende gefunden. Danach wird als neue Luftverbindung eine Fluglinie Berlin-Paris-Madrid eingerichtet werden.

Schwerer Deckeneinsturz in Köln.

Wütlich brach der Fußboden durch . . .

In einem im Umbau befindlichen Haus der Kreuzgasse in Köln ereignete sich in den frühen Morgenstunden des Freitags ein schwerer Unfall. Erdgeschob und erstes Stockwerk waren wegen des Umbaus nicht bewohnt. Die im dritten Stockwerk wohnende Familie Bär erwachte gegen fünf Uhr morgens durch ein knarrendes Geräusch. Zu ihrem Entsetzen stellte sie fest, daß sich der Fußboden des Schlafzimmers senkte. Der Mann holte noch rasch das im Nebenzimmer schlafende Kind aus dem Bett und rettete sich, ehe der Fußboden völlig einbrach, zusammen mit der Frau auf das Fensterbrett. Die im zweiten Stockwerk wohnende Familie des Hausbesitzers Lademana wurde jedoch von dem Unglück im Schlaf überrascht. Die misami der Zimmereinrichtung herabstürzende Decke durchschlug den Fußboden des zweiten Stockwerks und rief den Ehemann mit in die Tiefe, während sich die Frau durch einen Sprung ans Fenster retten konnte. Auch die Hausangestellte stürzte mit der durchbrechenden Decke in das darunterliegende Stockwerk. Der im Nebenzimmer schlafende Bruder des Ehemanns gelangte noch rechtzeitig ins Treppenhaus und konnte die Feuerwehre herbeirufen. Von ihr wurden zunächst die unter den Trümmern begrabene Hausbesitzerin gerettet. Die Hausangestellte hat beide Beine gebrochen. Die Verletzungen des Mannes sind nicht allzu schwer. Eine im Dachgeschob wohnende, dreiköpfige Familie mußte von der Feuerwehre über Leitern in Sicherheit gebracht werden. Merkwürdigerweise hat die Außenfront des Hauses keinerlei Schaden erlitten, selbst die Fenster scheiben sind heil geblieben.

Zu dem Deckeneinsturz in den Häusern der Kreuzgasse 1—11 wird noch mitgeteilt, daß vor etwa zwei Jahren in diesen Häusern bauliche Veränderungen vorgenommen wurden. Da die Häuser bereits ein ziemliches Alter aufweisen, sollen schon damals Bedenken aufgetaucht sein, ob die alten Mauern die vorgenommenen Aufstockung aushalten würden. Auch der Baupolizei sollen diese Bedenken zur Kenntnis gebracht worden sein. Es wird daher als Ursache des jetzigen Unglücks angenommen, daß besonders die Wand zwischen den beiden Grundstücken 7 und 9 die Belastung nicht mehr aushält und einstürzt. Vor einigen Tagen sollen sich bei dem Durchbruch einer Tür bereits verächtliche Anzeichen bemerkbar gemacht haben. Man vermutet, daß dieser Türdurchbruch die Veranlassung zu dem Einsturz gegeben hat.

Arbeitersport.

Fußballspiele am 18. September:

Weiter geht der Kampf um die Punkte. Wie viele Vereine ist es der letzte Spieltag der Herbstrunde, und für manchen Verein bedeutet er auch die Gewissheit des Abstiegs bzw. des Aufstiegs. Aber auch die Frage des vorausschätzlichen Reihens wird schon geklärt werden. Im Norden sind folgende Spiele vorzusehen: Rathenow gegen Trenzlin in Rathenow, Wittenberg gegen Uckermark in Uckermark, Neue Ucker, Ucker-Rathenow, Ucker gegen Ucker 12 in Ucker, Wittenberg gegen Ucker 21 in Wittenberg, Ucker gegen Ucker 22 in Ucker, Ucker gegen Ucker 23 in Ucker, Ucker gegen Ucker 24 in Ucker, Ucker gegen Ucker 25 in Ucker, Ucker gegen Ucker 26 in Ucker, Ucker gegen Ucker 27 in Ucker, Ucker gegen Ucker 28 in Ucker, Ucker gegen Ucker 29 in Ucker, Ucker gegen Ucker 30 in Ucker, Ucker gegen Ucker 31 in Ucker, Ucker gegen Ucker 32 in Ucker, Ucker gegen Ucker 33 in Ucker, Ucker gegen Ucker 34 in Ucker, Ucker gegen Ucker 35 in Ucker, Ucker gegen Ucker 36 in Ucker, Ucker gegen Ucker 37 in Ucker, Ucker gegen Ucker 38 in Ucker, Ucker gegen Ucker 39 in Ucker, Ucker gegen Ucker 40 in Ucker, Ucker gegen Ucker 41 in Ucker, Ucker gegen Ucker 42 in Ucker, Ucker gegen Ucker 43 in Ucker, Ucker gegen Ucker 44 in Ucker, Ucker gegen Ucker 45 in Ucker, Ucker gegen Ucker 46 in Ucker, Ucker gegen Ucker 47 in Ucker, Ucker gegen Ucker 48 in Ucker, Ucker gegen Ucker 49 in Ucker, Ucker gegen Ucker 50 in Ucker, Ucker gegen Ucker 51 in Ucker, Ucker gegen Ucker 52 in Ucker, Ucker gegen Ucker 53 in Ucker, Ucker gegen Ucker 54 in Ucker, Ucker gegen Ucker 55 in Ucker, Ucker gegen Ucker 56 in Ucker, Ucker gegen Ucker 57 in Ucker, Ucker gegen Ucker 58 in Ucker, Ucker gegen Ucker 59 in Ucker, Ucker gegen Ucker 60 in Ucker, Ucker gegen Ucker 61 in Ucker, Ucker gegen Ucker 62 in Ucker, Ucker gegen Ucker 63 in Ucker, Ucker gegen Ucker 64 in Ucker, Ucker gegen Ucker 65 in Ucker, Ucker gegen Ucker 66 in Ucker, Ucker gegen Ucker 67 in Ucker, Ucker gegen Ucker 68 in Ucker, Ucker gegen Ucker 69 in Ucker, Ucker gegen Ucker 70 in Ucker, Ucker gegen Ucker 71 in Ucker, Ucker gegen Ucker 72 in Ucker, Ucker gegen Ucker 73 in Ucker, Ucker gegen Ucker 74 in Ucker, Ucker gegen Ucker 75 in Ucker, Ucker gegen Ucker 76 in Ucker, Ucker gegen Ucker 77 in Ucker, Ucker gegen Ucker 78 in Ucker, Ucker gegen Ucker 79 in Ucker, Ucker gegen Ucker 80 in Ucker, Ucker gegen Ucker 81 in Ucker, Ucker gegen Ucker 82 in Ucker, Ucker gegen Ucker 83 in Ucker, Ucker gegen Ucker 84 in Ucker, Ucker gegen Ucker 85 in Ucker, Ucker gegen Ucker 86 in Ucker, Ucker gegen Ucker 87 in Ucker, Ucker gegen Ucker 88 in Ucker, Ucker gegen Ucker 89 in Ucker, Ucker gegen Ucker 90 in Ucker, Ucker gegen Ucker 91 in Ucker, Ucker gegen Ucker 92 in Ucker, Ucker gegen Ucker 93 in Ucker, Ucker gegen Ucker 94 in Ucker, Ucker gegen Ucker 95 in Ucker, Ucker gegen Ucker 96 in Ucker, Ucker gegen Ucker 97 in Ucker, Ucker gegen Ucker 98 in Ucker, Ucker gegen Ucker 99 in Ucker, Ucker gegen Ucker 100 in Ucker.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachtr. verb.) Wolkig ohne feste Regenfälle, noch möglich warm, Winddreher von Südost auf Südwest. — **Für Deutschland:** Im Westen Abkühlung mit Regenschauern, im südlichen Reich noch mäßig warm und größtenteils trocken. Im Osten ziemlich heiter.

Monopol und Korruption.

Wie die Ferngaspläne der Ruhr zum Marschieren gebracht werden.

Wir haben kürzlich in unserem Artikel „Neue Wege der Ferngasversorgung?“ auf die von der U.-G. für Kohleverwertung in Essen geübten Methoden hingewiesen, die, wie es scheint, unter Mithilfe staatlicher Stellen auf unterirdischen und unkontrollierbaren Wegen, den Ruhrherren einseitig die Vorteile der Fernversorgung zuführen sollen. Was den Druck der Ruhrherren gegenüber der Stadt Köln anbelangt, so halten wir es an der Zeit, das Dunkel etwas zu erhellen. Nach den uns zugegangenen Mitteilungen verhandelt Direktor Seipel von der U.-G. für Kohleverwertung mit Köln auf folgenden Grundlagen:

Die Stadt Köln verpflichtet sich, keinen weiteren Ausbau seines Gaswerks mehr vorzunehmen, ferner einem Gaslieferungsvertrag mit Thyssen bzm. der U.-G. für Kohleverwertung zuzustimmen. Sie verpflichtet sich ferner, bei den Verhandlungen über die gemeinsam mit Frankfurt gekauften Kohlenfelder keinem Abbau derselben zuzustimmen und, falls Frankfurt Antägte stellt, Schächte anzulegen und den Ausbau zu bewerkstelligen, seine Zustimmung zu diesen Plänen von Frankfurt zu verweigern.

Als Gegenleistung übernimmt die U.-G. für Kohleverwertung alle pekuniären Verpflichtungen und Zinslasten, die Köln aus seinem Vertrage mit Frankfurt über den Kohlenfelderkauf entstehen, so daß auf diese Weise, da Frankfurt an Köln gebunden ist, Frankfurt der Abbau der Kohlenfelder unmöglich wird.

Darüber hinaus soll die U.-G. für Kohleverwertung in die Lage versetzt werden, und zwar ohne die Mitwirkung der Stadt Köln, industriellen Betrieben direkt Gas zu liefern.

Mehr mitzuteilen, halten wir im gegenwärtigen Augenblick noch nicht für zweckmäßig. Wir sind aber schon jetzt zu folgenden Feststellungen genötigt:

Es ist eine Tatsache, daß gerade die Belieferung industrieller Großabnehmer die Kommunen in die Lage versetzt, die Ortsnehe möglichst weitgehend auszunutzen, die Kosten der Gasverteilung dadurch tief zu halten und mit der Industrie die dreiten Massen der Konsumenten wohlfeiler zu beliefern. Die Industrie aus der Belieferung durch die Kommunen herauszunehmen und diesen nur den Kleinverbrauch überlassen, heißt die Lebenshaltung verteuern, die Wirtschaftlichkeit be-

stehender öffentlicher Werke verringern und den Finanzbedarf der Kommunen gefährden, bloß zu dem Zweck, der privaten Ruhrindustrie auf Kosten der öffentlichen Hand einen Sonderprofit zuzuführen. Dazu darf weder eine Stadt noch eine staatliche Stelle die Hand bieten. Soweit öffentliche Stellen aber das Vorgehen der Ruhrindustrie direkt oder indirekt begünstigen, handeln sie im Widerspruch nicht nur mit dem öffentlichen Interesse, sondern auch mit Beschlüssen des Preussischen Landtags, die die Wahrung dieser Interessen der Regierung zur Pflicht machen.

Das Angebot gegenüber Köln zur Frage der Kohlenfelder ist in hohem Maße unmoralisch. Es sucht mit finanziellen Geschenken an die Stadt Köln dasselbe gegenüber der Stadt Frankfurt zu erreichen, was die U.-G. für Kohleverwertung früher mit dem Verpflichtungsschein der Ruhrherren erreichen wollte, nämlich der kommunalen Ferngaskonkurrenz den Bezug der erforderlichen Brennstoffe zu sperren. Die Erfüllung dieses Zweckes konnte nie bestritten werden. Die Mitglieder der U.-G. für Kohleverwertung (nicht das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat) verpflichteten sich gegenseitig darin unter Punkt 2 und 3:

2. Keine Werke zu betreiben, die brennbare Gase an Dritte abgeben, noch derartige Werke ohne Zustimmung einer Dreiviertelmehrheit ihrer Generalversammlung mit Brennstoffen zu beliefern, noch uns daran in irgendeiner Form zu beteiligen.

3. Keine Fernheizungsanlagen zu betreiben, oder uns daran in irgendeiner Form zu beteiligen, oder ohne Zustimmung einer Dreiviertelmehrheit ihrer Generalversammlung Dritte mit Brennstoffen oder mit Wärme aus unseren Betrieben für solche Zwecke zu beliefern.

Bestritten ist nur, daß sich der Revers mit diesem Wortlaut heute noch in Geltung befindet. Das Vorgehen gegenüber Köln beweist, daß der Revers mit der ausdrücklichen Kohlenperre zwar nicht mehr zu bestehen braucht, daß aber Geist und Bereitschaft zum rückwärtslosen Monopolwille nach wie vor bei der Ruhr vorhanden sind.

Endlich ist festzustellen, daß mit finanziellen Geschenken, wie sie gegenüber der Stadt Köln bestehen — und wir sagen schon jetzt, sie sind nicht zu dementieren —, der Korruption in lebenswichtigen Fragen der Gesamtwirtschaft Tor und Tür geöffnet wird.

einschränkende Bedingung, daß die Zollsenkungaktion bei den übrigen Völkern Nachahmung findet. Obwohl zweifellos die Masse der Großhändler auch zu den Kleingeschädigten bei den ausländischen Liquidationschäden gehören, stellt die Resolution offenbar die Interessen der Großfirmen in den Vordergrund, wenn sie die Bedeutung des Liquidationschadengesetzes für die Stärkung des Exportes unterstreicht.

Auf der Mitgliederversammlung wurde eine Reihe von Vorträgen gehalten, aus denen wir die Hauptthesen hervorheben wollen: Nach Dr. Kavené wird die von amtlichen Stellen aufgestellte Behauptung einer Hochspannung der Konjunktur in den Kreisen des Großhandels als eine Uebertreibung empfunden. Der Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages wird begrüßt und die Notwendigkeit des Abschlusses mit Polen, der Tschechoslowakei, Kanada, Südafrika und Australien unterstrichen. Der ehemalige holländische Ministerpräsident a. D. Colijn, der als Vorsitzender die am 17. Oktober in Genf zusammentretende Diplomatenkonferenz zur Beseitigung der Ein- und Ausfuhrverbote leiten wird, umriß die Bedeutung der Genfer Weltwirtschaftskonferenz. Die Veränderung in der Organisation der europäischen Wirtschaftsvölker werde nicht ausbleiben, und vielleicht werde man schon im Jahre 1932 die Konferenz von 1927 als den Wendepunkt in der Handelspolitik der Völker Europas und außerhalb Europas anschauen. Der Direktor Reinhard von der Mitteldeutschen Creditbank kam in seinem reichlich verworrenen Referat zu dem Schluß, daß der Kreditumfang in der gegenwärtig gegebenen Höhe für den Betrieb einer intensiven Wirtschaft in Deutschland ausreichend sei. Er landete aber in vollem Widerspruch mit den programmatischen Erklärungen der Tagung bei dem Schiele'schen Argument, das nur eine Vergrößerung seiner landwirtschaftlichen Produktion, die uns in der Einfuhr von Lebensmitteln unabhängig mache, helfen könne. Der ehemalige Reichsverkehrsminister Dr. Rohne kritisierte die in der letzten Zeit erfolgten Ozeanflüge und kam zu dem Schluß, daß diese Flüge der Vorbereitung eines wirklichen Ruhoverkehrs über den Ozean praktisch kaum gebent haben. Ueberdies haben die Ozeanflüge die deutsche Seeschifffahrt beunruhigt und ihr den Transoceanflugverkehr neben der Schifffahrt zu betreiben nahegelegt.

Auch das Referat von Reinath umschloß widerspruchsvolle Ausführungen, die auf der einen Seite die kleinliche Interessenpolitik der Großhandelsorganisation unterstreichen und auf der anderen Seite verraten, wie man bei den großen Herren anzustoßen fürchtet. Der genossenschaftlichen Selbsthilfe beim Großkauf wurde neue Feindschaft geschworen. Dagegen stimmte Reinath den Frankfurter Forderungen des Herrn Kajt zu, den Kartellen die volle Beweglichkeit zu geben, obwohl gerade der Großhandel von den Kartellen nur Schaden haben kann.

Das Steuerprivileg der Landwirtschaft. Bauern klagen an!

Unser Artikel „Das Steuerprivileg der Landwirtschaft“ („Vorwärts“ Nr. 380) hat auch in Ostpreußen eine lebhaft diskutierte Diskussion hervorgerufen. Die Synodi des Landbundes und der Landwirtschaftskammer nahmen dazu Stellung; neben anderen auch Herr Heinrich von der ostpreussischen Landwirtschaftskammer in deren Amtsblatt, der „Georgine“. Beide versuchten natürlich die Wirkung unserer Feststellungen abzuschwächen.

Daß ihnen das nicht gelungen ist, beweist die Veröffentlichung eines Briefwechsels in der „Georgine“ Nr. 72 vom 13. September 1927. Der Landwirt Wittkowski aus Abbau Goldap in Ostpreußen, der sich selbst als wirklich nationaldenkenden Mann bezeichnet, rät dem Synodikus Heinrich in einem Schreiben, nicht erst den Versuch zu unternehmen, die von uns getroffenen Feststellungen zu entkräften, da es vergebens sein würde. Herr Wittkowski schreibt:

„Es würde keinen Zweck haben, den „Vorwärts“ eines Besseren belehren zu wollen, denn er hat recht. . . Ich führe zwei Tatsachen als Beweis an: 1. Im Kreise Köslin zählt ein Landwirt mit 18 200 Morgen Grundbesitz keine Einkommensteuer, wogegen sechs Bauern mit je 54 Morgen je 108 M. Einkommensteuer zahlen. 2. Im Kreise Goldap zählt ein Besitzer von 40 Morgen monatlich 7,49 M. Grundvermögenssteuer, dagegen der Nachbar mit 400 Morgen Land derselben Bodenkasse nur 34,65 M., also entsprechend der Größe nur die Hälfte dessen, was der Kleinbesitzer zahlt.“

Zum Schluß seines Briefes erkennt Wittkowski an, daß die von uns empfohlene Flächensteuer sehr gut geeignet ist, die Lasten gleichmäßig auf alle Landwirte zu verteilen und die Abwälzung der Steuerlast auf eine Gruppe des Volkes zu verhindern. Er schließt dann mit folgender Mahnung an Synodikus Heinrich: „Wehe aber denen, die Böses gut und Gutes böß heißen, die Wahres für unwahr und Unwahres für wahr erklären.“

Herr Heinrich antwortet auf den Brief von Wittkowski mit langen Ausführungen, die wenig überzeugend wirken und seine Verlegenheit hinter ein paar Thralen recht unzulänglich verbirgt. Er verteidigt den Grundgedanken des Einkommensteuergesetzes, Steuern nur vom nachgewiesenen Einkommen der Landwirte zu erheben, obgleich dieser Grundgedanke wie eine Verkaufsprämie wirkt und der Steuerdrückbergerei durch eine verständnisvolle Buchführung Tür und Tor offen läßt. Auch die Steuerdifferenz zwischen Groß- und Kleinlandwirten bei der Grundvermögenssteuer sieht ihn nicht an. Er behauptet frank und frei, daß der kleine Betrieb eben wertvoller sein müsse, obwohl Wittkowski durchaus glaubwürdig behauptet hatte, es handele sich um dieselben Bodenkassen. Man muß Herrn Heinrich zugute halten, daß er im Auftrage der Landwirtschaftskammer Ostpreußen die Belange der Großgrundbesitzer zu vertreten hat und ihm in der Wahl seiner Mittel enge Grenzen gezogen sind.

Es ist aber erfreulich, festzustellen, daß die Klein- und Mittelbesitzer auch in Ostpreußen nach und nach merken, wie man ihnen steuerlich das Fell über die Ohren zieht, während die Herren Großagrarien die geringen Steuerbeträge noch gestundet erhalten. Auch im Osten naht die Zeit, wo die arbeitenden Bauern erkennen, daß sie im politischen Kampf auf die Seite der Arbeitnehmer gehören und sich von den von der Arbeit anderer lebenden Großagrariern trennen müssen.

Preussische 30-Millionen-Dollar-Anleihe.

Die Preussische Staatsbank (Seehandlung) steht mit einem amerikanischen Bankenkonzern in Verhandlungen über den Abschluß einer 30-Millionen-Dollar-Anleihe, die zu 6 Proz. verzinst sein soll. Die anleihenmäßige Beschaffung der 126 Millionen Mark erfolgt im Rahmen der der preussischen Regierung vom Landtag bereits bewilligten Anleihekredite. Genaueres über die Anleihe ist noch nicht bekannt. Jedenfalls soll sie produktiven Zwecken, insbesondere dem Ausbau der preussischen Unternehmungen dienen. Interessant wäre die Frage, ob die neue große Anleihe Preußens auch schon in einem gewissen Zusammenhang mit der Sanierung des niderländischen Industriegebietes steht, bei der die Preussische Staatsbank bekanntlich mit großen Krediten einspringen soll, für die Preußen die Garantie übernimmt.

Auch kleine Unternehmungen verstehen Gewinne zu häufen. Der stotte Geschäftsgang für Präzisionsapparate, Rechen- und Schreibmaschinen, die die Astrawerke U.-G. Chemnitz herstellt, hat den Reingewinn in dem am 31. März abgelaufenen

Zwei Seelen in einer Brust.

Politisches und Unpolitisches von der Deutschen Großhandelsstagung.

Das Erfreulichste am Verlauf der Tagung des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Ueberseehandels in Hannover war bisher die Schärfe, mit der die Rationalisierung des Staatswesens im Sinne einer Verfassungsform gefordert wurde. Darüber berichteten wir gestern. Der weitere Verlauf der Tagung verrät zwar manchmal die Lust zu starken Entschlüssen, die aber doch immer wieder durch dieses Wenn und Aber eingeschränkt wurde.

So konnte Oberpräsident Genosse Koste-Hannover vom deutschen Großhandel verlangen, daß gerade er doch allen Anlaß habe, mit noch größerer Energie, als dies vom Zentralauschuß bisher gesehen sei, der Verwaltungsovereinscheidung in Deutschland das Wort zu reden. Im Auftrage des Reichswirtschaftsministeriums erklärte Ministerialdirektor Dr. Schäffer, daß die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung eine einheitliche, größere, klare Linie auf lange Sicht zeigen und die deutsche Wirtschaft in den Grad der Leistungsfähigkeit versetzen müsse, der zur Erhaltung und Festigung des Lebensstandards der deutschen Bevölkerung und zur Erfüllung der Verpflichtungen nötig sei, die auf dem Reiche lasten. Der Weg dazu müsse der sein, die deutsche Wirtschaft in der Weise in die weltwirtschaftlichen Verflechtungen einzuordnen, daß wir in jedem Augenblick unsere Wettbewerbsfähigkeit nach außen und innen nachweisen können.

Die vom Reichsverband des Deutschen Groß- und Ueberseehandels angenommene Entschlieung fordert nun zwar ein zielklares Weiterschreiten in der allgemeinen Wirtschaftspolitik der Reichsregierung und in der tatsächlichen Wirtschaftsannäherung der Völker untereinander. Sie fordert auch tatkräftige, nicht in Worten, sondern starker Aktivität bestehende Unterstützung der in Genf und Stockholm gefassten Beschlüsse. Aber für die Zollsenkungaktion der Reichsregierung macht dieselbe Resolution, obwohl das Präsidialmitglied Reinath bei entsprechender Zollsenkung eine Steigerung des Weltverkehrs um 10 bis 20 Prozent voraussetzt, die

PROBLEM-QUALITÄTEN

werben ohne Überredung für sich selbst.

- Moslem 3 8
- Moslem extra 4 8
- Flanke gold 4 8
- Arena " 5 8
- Box " 6 8

ZIGARETTENFABRIK „PROBLEM“ BERLIN



Berichtsjahr mit 112 000 M. verdoppelt. Die Dividendenzahlung wird mit 6 Proz. auf das Kapital von 340 000 M. wieder aufgenommen. Die Dividende ist angesichts des im Verhältnis zum Aktienkapital hohen Reingewinns sehr niedrig. Dafür wird der Reservefonds von 50 000 auf 85 000 M. erhöht, so daß die Reserven einschließlich 46 000 M. Rückstellungen fast 40 Proz. des Aktienkapitals erreichen. Rund 40 000 M., die einer 11prozentigen Dividende entsprechen würden, werden dazu noch auf das neue Geschäftsjahr vertragen. In der Bilanz sind außer Grundstücken, Maschinen und Werkzeugen, die mit 160 000 M. erscheinen, fälschliche Anlagen, Inventare und Patente auf 1 M. abgeschrieben. Zur Durchführung eines Fabrikneubaus und weiterer Ausdehnung der Produktion beabsichtigt die Gesellschaft das Kapital auf 850 000 M. zu erhöhen. Die in den Verkehr gebrachten neuen Modelle haben sich im In- und Ausland durchgesetzt, wodurch eine beträchtliche Umsatzsteigerung erzielt werden konnte.

Eine Reichsgemeinschaft deutscher Zigarettenfabriken z. B., die drei Viertel der deutschen Zigaretten produzierenden Betriebe und die Hälfte der deutschen Produktion umfaßt, hat sich zur Wahrung ihrer Interessen zusammengeschlossen. Von den größeren Firmen seien Abdulla, Haus Bergmann, Enner Bey, Garbaty, Jasmah, Krijazi, Mal-Rah, Waffary, Restor Giannacis und Berusa genannt. Wichtig aus dem Programm ist die Absicht, eine zuverlässige Sicherung des Steueraufkommens in der deutschen

Zigarettenindustrie zu gewährleisten. Vorschläge dazu sollen den zuständigen Ministerien und den gesetzgebenden Körperschaften gemacht werden.

Die amerikanische Industrie fordert Maßnahmen gegen das deutsche Dumping. Die Stahlzeuger der Vereinigten Staaten haben von amerikanischen Schahlektur Mellon verlangt, daß gegen die deutsche Stahlindustrie eine spezielle Erhöhung der Einfuhrzölle durchgeführt werden soll. Die vor Jahresfrist schon einmal geforderten Antidumpingzölle für deutschen Stahl, die vorübergehend zur Anordnung einer Einfuhrperre geführt hatten, werden also von neuem verlangt. Gleichzeitig hat eine Anzahl amerikanischer Elektrospinnfabriken von der Regierung eine Untersuchung deshalb verlangt, weil nach ihrer Ansicht bei der deutschen Einfuhr von elektrischen Kohlenstiften und anderen elektrischen Artikeln ebenfalls ein Dumping vorläge. Man wird es der amerikanischen Regierung und den betroffenen deutschen Industriezweigen überlassen können, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Für die deutsche Deffenlichkeit besteht aber wieder einmal Anlaß zum Nachdenken über die Frage, warum das deutsche Preisniveau in verschwindender Weise hochgehalten werden muß, bloß damit auf Kosten des Inlandes ins Ausland billiger exportiert werden kann. Zweifelloserweise ein größerer Absatz bei billigeren Preisen im Inland die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie so hochhalten, daß im Ausland unterboten werden kann, ohne daß der ständige Vorwurf des Dumpings nötig ist.

unterboten werden kann, ohne daß der ständige Vorwurf des Dumpings nötig ist.

Praktische Völkerverbundarbeit. Im Rahmen der deutschen Regierung wird der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Trendelenburg, an einer diplomatischen Konferenz teilnehmen, die vom 17. Oktober ab in Genf stattfinden soll. Auf der Konferenz soll der Entwurf eines internationalen Abkommens durchberaten werden, dessen Zweck die endgültige Beseitigung der Einfuhr- und Ausfuhrverbote durch einen Vertrag zwischen den Staaten ist. Der Entwurf wurde vor zwei Jahren bereits vom Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes aufgestellt, war aber bisher in der Berichterstattung des Völkerbundes verschwunden.

Weiterhin leicht ansteigende Rohkohlenerzeugung. Im Monat August sind in Deutschland insgesamt 1 115 000 Tonnen Rohkohl gegen 1 108 000 Tonnen im Juli erzeugt worden. Damit erreicht die Gesamtproduktion in den ersten acht Monaten 1927 rund 8,6 Millionen Tonnen. Dieses Ergebnis übertrifft die Produktionsziffern in der entsprechenden Zeit des Vorjahres um fast 30 Proz.

Das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat wird seiner Mitgliederversammlung am 22. September mit Rücksicht auf die veränderte Marktlage eine Berringerung der Verkaufsbeteiligungen vorschlagen. Die Einschränkung der Verkaufsbeteiligung für Kohle soll von 40 auf 46, für Braunkohle von 62½ auf 66 Proz. erhöht werden.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 17. 9. 27 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Anf. 7 Uhr Aida	Sonnab., 17. 9. 27 Städtische Oper Bismarckstr. Turn III, Anf. 7¼ Fidelio
Städt. Schauspiel Am Gendarmenmarkt 8 Uhr Ein besserer Herr	Städt. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr Herodes und Mariamme

Grosses Schauspielhaus.
Fag. II Ende III U.
DER MIKADO
Die neue CHARELL-Inszenierung mit
Max Pallenberg
Rita Georg
Bendow
Jankuhn
Szöke Szakall
Werkmeister Westemeier
Jackson Boys
Sunshine Girls
Stg. nachm. 3 Uhr ungekürzte Vorst. zu halben Preisen
Vorverkauf 10-6 Uhr



Große Leistung - kleine Mühe.

Mit VIM schaffen Sie Ihre tägliche Putzarbeit in der halben Zeit, und Ihr Geschirr wird im Nu blank und rein. VIM ist säurefrei; es schmiert nicht, riecht nicht und ist das appetitlichste und handlichste Putzmittel für Koch- und Eßgeschirr. Wer VIM kennt, will's nimmer missen.

„Sunlicht“ Mannheim



Volksbühne
Theater am Blüowplatz Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr
George Dandin

Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 Uhr, Ende 11 Uhr
Trollus u. Cressida
Schauspiel von Shakespeare
Kammerspiele
Norden 10334-37
8¼ U., Ende 10¼ U.
Ihr Mann
Lebhaft von Paul Gerhardt

Die Komödie
Bismarck 2414/7316
8¼ Uhr, Ende 10¼ U.
Zinsen
Komödie von Bernard Shaw
Piscatorbühne
Theat. u. Holländerplatz
Kurfürst 2091/93
8 Uhr
Hoppia, wir leben!
von Ernst Toller
Ins. Erwin Piscator
Leb., Strömung, Wollweber, Reich, Ernst, Franck, Kammerspieler, Illness, Tim, Weber.

Am Ridesheimer
Schloß steht eine Linde
Ein Spiel von Liebe, Lenz und Weis mit Gesang u. Tanz. Parkett statt 4 Mk. (inkl. auch Sonntags) nur 60 Pf. Sonntagsnachm. 3 U. Parkett nur 30 Pf.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Dönhoff-Brettli
Variété, Konzert, Tanz

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Trianon-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Brika Glässner
In einer ihrer Paraderollen
Kopf oder Schrift
Lustspiel v. Verneuil
Tage: Jennis, Will Eastwood, Vepf, Wilbrandt, Arnie
Sonntag, nachm. 4 U.
Zum 276. Male: **So ein Mädel**

Th. im Admiralspalais
Täglich 8¼ Uhr
Die neue **HALLER-REVUE**
„Wann und wo!“
2 Sonntag Vorstellungen
3 Uhr u. 8¼ Uhr
Nachm. die ganze Vorstellung zu halb. Preis.

Qualitäts-Reduktion
Bekanntmachung
gegen Nachahmung
gesetzt, versch.
fertig seit 45 Jahren,
als Spezialität
Conrad Müller
Leipzig-Schleieritz

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mollerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Lustspielhaus
8¼ Uhr
„Filmromantik“

Lustspielhaus
8¼ Uhr
„Filmromantik“

Lustspielhaus
8¼ Uhr
„Filmromantik“

Lustspielhaus
8¼ Uhr
„Filmromantik“

Lustspielhaus
8¼ Uhr
„Filmromantik“

Lustspielhaus
8¼ Uhr
„Filmromantik“

Lustspielhaus
8¼ Uhr
„Filmromantik“

Lustspielhaus
8¼ Uhr
„Filmromantik“

Lustspielhaus
8¼ Uhr
„Filmromantik“

Lustspielhaus
8¼ Uhr
„Filmromantik“

CASINO-THEATER
Nur noch wenige Aufführungen
Ihr dankbar Fleck
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.
Pauteil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

Thalia-Theater
8 Uhr
Der rote Hahn

Insereate im Vorwärts
haben Erfolg!

Insereate im Vorwärts
haben Erfolg!

Insereate im Vorwärts
haben Erfolg!

Insereate im Vorwärts
haben Erfolg!

Insereate im Vorwärts
haben Erfolg!

Insereate im Vorwärts
haben Erfolg!

Insereate im Vorwärts
haben Erfolg!

Insereate im Vorwärts
haben Erfolg!

Voller Betrieb Luna Park
HEUTE FEUERWERK.

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6.
Täglich 8 U. u. Sonntagsnachm. 3 U.
Elite-Sänger
In ihrem Schlager-Programm!
Volkspreise von 30 Pf. bis 2,50 M.
Sonntagsnachmittag:
Große Familien-Vorstellung
Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1,75 M.
Größter Lacherfolg!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Streikende der Firma Hören!

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Was heißt, was heißt 24 (Laden), liefert Schlafzimmer, ein Sofa, großer Kaminofen mit Spiegel, zwei Bettstätten mit Matrasen, zwei Nachttische mit Marmor, eine Badstube mit Spiegel für 243, 425, 475, ufm. Sonntagsnachm. 11.50.

Sieg der Arbeit.

Von Erich Grisar.

(Schluß.)

Mit zusammengebissenen Zähnen wartete Klinthammer auf Gustav, der mit Schrauben unterwegs war. Es wurde Abend, doch der Wagen blieb aus. Gegen 10 Uhr kamen die ersten Holzstämme den Strom heruntergeschossen und legten sich trachend vor das Gerüst. Die Brücke bebte, aber sie stand.

Und nun kamen immer neue Stämme heran. Hundert bei hundert. Tausend bei tausend, und jeder legte sich trachend vor die schon angeschwemmten Stämme. Untätig stand Klinthammer auf dem Gerüst. Rennigtopf reichte ihm ein Stück Wurst, das er sich aus der Kantine geholt. Er rührte es nicht an.

„Wenn Gustav jetzt nicht kommt, sind wir verloren. Ist unsere Arbeit für die Rage.“

Da knarrte ein Wagen heran. Zwei Pferde kamen aus dem Holz. Gustav hielt sie am Kopf und schrie schon von weitem: „Schrauben, Monteur! Schrauben und Dorn!“

„Jungens holt her! Holt auf!“
Der Wagen kam näher. Der Fuhrmann und Gustav begannen die schweren Körbe zur Erde zu zerren.

„Lacht stehen, wie's steht, das machen die Jungen.“

„Ich muß vor Tag zurück sein,“ brummte der Fuhrmann, doch sein Brummen ging unter im lauter und lauter werdenden Krachen der Stämme. Man sah sie nicht kommen, man sah nicht mehr, daß sie sich bewegten. Träge und tot lag die drohende Masse vor dem Gerüst. Hundert Meter oder schon mehr von der Brücke prallte Stamm auf Stamm. Man hörte das dumpfe Donnern. Zwischen durch die anfeuernden Rufe Klinthammers, der den zurückgehaltenen Fuhrmann anschrte: „Stell dich nicht so dümmlich an, Kerl, als ob du noch nie in deinem Leben einen Schraubenschlüssel in Händen gehabt hättest. Da, setz an, zeig, was du in den Mauken hast. Los, Leute, los!“

Keiner nahm dem Alten seinen Ton über, jeder fühlte, daß das dumpfe Donnern der Stämme, deren letzter immer noch nicht gekommen war, den Zusammenbruch all dessen bedeutete, was sie in langen Wochen sich abgerungen. Und jeder setzte seine Ehre daran, mit dem Letzten seiner Kräfte das drohende Unheil aufzuhalten.

Gegen Morgen kam Nebel auf und hüllte alles in eine dicke Decke. Aber die Männer ließen nicht nach. Die Hämmer knallten auf das Eisen. Die Schraubenschlüssel ächzten und die immer noch ankommenden Stämme donnerten gegen das angeschwemmte Holz. Die Wucht ihres Aufpralls ging weiter bis zum Gerüst und teilte sich der Brücke mit. Ein unheimliches Riefeln ging jedem der fünfzig Mann, die da erschöpft auf dem Gerüst standen, durch Blut und Knochen, aber keiner verließ seinen Platz. Der Barm der sich aneinanderrubenden Stämme nahm zu. Unter der Brücke rauschte das Wasser wie ein Wasserfall.

Dann brach die Sonne durch. Der Nebel zerfiel und gab den Blick frei auf einen unüberschbaren, schwimmenden Wald. Das Wasser war in der Nacht um fünf Fuß gestiegen und zwangte sich schäumend und quirlend durch das von knirschenden Stämmen belagerte Gerüst.

Das Wasser stieg den ganzen Tag. Stromaufwärts war vom Fluße nichts mehr zu sehen. Hunderttausend Stämme bedeckten die Flut. Stiegen auf, und übereinander, sackten zusammen unter dem Schlag der Wellen. Als der Abend kam, wurde Klinthammer unruhig. Am Himmel zeigten sich Wolken. „Jungens,“ sagte er ein übers andere Mal, „die Nacht überleben wir nicht. Wenn wir Regen kriegen, laufen wir ab mit unserer ganzen Maloche. Bieweit seid ihr?“ rief er denen zu, die auf dem Obergurt saßen. „Und wie weit ihr?“ zu dem anderen Brückenkopf herüber.

„Wir müssen es schaffen,“ gaben die Gefragten zur Antwort. „Und wir werden es schaffen.“

„Dann man fest!“
Schneller noch flogen die Hämmer, lauter wurde das Knirschen der Schraubenschlüssel. Der Wind pffte durch die Streben und heulte im Gerüstholz. Die Spannung machte die Bindverbände klagen. Die Haken gut, dachte Klinthammer, als er das hörte.

Das Wasser brodelte unter der Brücke. Die Nacht stand dunkel im Raum. Klinthammer ließ auf Brückenmitte ein großes Feuer anzünden und in Gang halten. Das gab den Schaffenden Licht und Wärme. Manchmal flog eine ganze Saat heller Funken auf und legte sich verlöschend auf die unheimlich drängende Flut.

Es begann zu regnen.

Von oben rief einer: „Meine Schrauben sind alle.“

„Stech deine Finger hinein, aber mach mir die Löcher zu,“ schrie Klinthammer heiser.

„Hier sind noch Dornen!“ rief einer.

„Rauffchaffen. Und reingewischt. Die Schrauben verteilen. Fertig!“

„Gleich,“ antwortete einer von oben. Ein dunkler Schatten glitt an der Vertikale herunter. „Bin fertig,“ stand Rennigtopfs Stimme vor Klinthammer.

„Ich auch!“ schrie ein anderer. „Ich auch,“ rief Krähensfuß.

„Fertig!“ riefen die anderen. Fertig, fertig!“ kam es von allen Seiten.

Der Regen strömte. Das verlöschende Feuer warf gespenstische Schatten auf den dunklen Strom. Klinthammer ging über die Brücke. „Lampe halten,“ fuhr er Rennigtopf an. Er befahl sich jeden Knotenpunkt, jeden Stoß. „Hier, diese Schraube versehen,“ ordnete er an. So sah sie besser. Und hier. Und hier.“ Fieberhaft verbärgerten die Männer ihre Arbeit.

Die Nacht wich schon dem Grau des Morgens. „Wright!“ sagte Klinthammer. Und dann, nach einer Pause zu den Zimmerleuten: „Habt ihr Stricke und Sägen zur Hand?“

„Ja.“

„So bindet euch an. Zwölf Böcke stehen im Strom. An jeden Bock zwei Mann.“

„Es geht um die Wurst. Wer nicht mitmachen will, muß es sagen.“

Keiner sagte ein Wort.

„Dann los!“

Wierundzwanzig Mann ließen sich unter die Brücke binden.

„Mad ihr,“ fuhr Klinthammer die Schlosser an, „bindet die Richtwinden fest. Sind zu schade zum Ablaufen.“

Alles war fertig. Die zwei Zimmerleute hingen fest in diesen Stricken unter der Brücke. Die Sägen knirschten. Die Richtwinden waren angebunden.

„Wright!“ rief Klinthammer noch einmal über die Brücke,

Prozess Turati und Genossen.



„Wright,“ kam es zurück aus sechzig Häfen.

„Dann los,“ sagt die Holme durch!“

Die Sägen fraßen sich knirschend ins Holz.

„Alles runter jetzt von der Brücke! Und du, mach, daß du in deinen Sackladen kommst und brau einen Grog für meine Jungen,“ fuhr er Gustav an. „Oder willst du warten, bis der Strom dir deinen Schnaps wegwäscht?“

Der Dick eilte zur Kantine, die schon vom Wasser umspült war, das immer noch stieg. Schäumend brach die Flut durch das bebende Gerüst. Am Ufer standen die Männer und blickten auf zu den Zimmerleuten, die Zug um Zug die Sägen durch die Holme rissen. Zwölf Böcke standen im Strom. Zwölf Holme trugen die Last der überhöhten Brücke. Zwölf Sägen fraßen sich den dicken Balken ins Herz. Wierundzwanzig Menschen hingen in der Luft und wußten nicht, sägten sie den Boden durch, auf dem sie standen, oder hielt sie schon die Kraft der sie tragenden Brücke.

Hoch oben aber, über allen anderen, als einziger Mann auf der zitternden Brücke, stand Klinthammer. Weit beugte er sich über den unteren Gurt, daß er auch jeden der Sägenden sah. Und hielt den Fluß fest im Auge. Mehr als zehn Fuß, war der schon gestiegen. Heulend und trachend legte sich immer noch Stamm auf Stamm vor den schwimmenden Wald.

Dann, ein Verstein im Holz.

„Lacht die Sägen los. Haltet euch fest!“ schrie Klinthammer laut, da spürte er schon einen Ruck. Die Brücke sackte zusammen, aber sie fing sich im gleichen Augenblick noch. Unter der Wucht von mehr als hunderttausend Stämmen brachen die angesägten Böcke zusammen. Die Flut sprang auf und warf ihren Schaum bis zu den Männern herauf, die hilflos in den Seilen hingen. Dann brach sie durch. Das Wasser wälzte sich weiter mit unheimlichem Heulen. Die Stämme rieben sich aneinander und rasten mit lautem Donnern zu Tal. Ein ganzer Wald war in Bewegung, ein Meer aus Holz schäumte vorüber.

Hunderttausend Stämme, deren jeder in der nächsten Minute die Brücke mitgerissen hätte.

Aber die Brücke stand. Wollüstig spürte Klinthammer wie sie in ihren Lagern federie, wie sie sich streckte und hob in der ersten Sekunde, da das Holz unter ihr weg ging. Er schloß seine Augen, doch dann schrie er seine Freunde heraus:

„Jungens, sie steht! Jungens, sie steht!“

Aber die kamen schon herauf und befreiten die Zimmerleute aus ihren Seilen.

Die waren steif wie die Stöcke. Sie traten sich aus, schlugen die Arme. Jeder sprang einmal hoch, als wolle er probieren, ob die Brücke auch nicht unter der Wucht seines Aufsprungs zusammenfalle, und dann marschierte die ganze Korona mit Klinthammer an der Spitze in die Kantine, wo Gustav einen Grog stehen hatte, steif wie ein Stockfisch.

Und kam drei Tage keiner noch draußen. Am vierten Tage aber zickten die Riefener auf und die Hämmer sprangen und dröhnten und der Strom rollte friedlich und harmlos unter den Schaffenden fort.

Grenzland - Schicksalsland.

In märchenhafter Schönheit liegt der Wörther See vor dem überraschten Auge des Wanderers, der auf dem Weg zu den Karawanken seine schimmernde Fläche zum erstenmal erblickt. Ein blauer Himmel wölbt sich über seinen Fluten, von unendlicher Weite die Luft, die dieser wärmste Alpensee ausstrahlt. Im Hintergrund grünen hochragende Bergespitzen, schroff emporstrebend und scheinbar unzugänglich, zu ihren Füßen aber schallt die Luft von Fröhlichkeit und Jubel. Hier liegt Strandbad an Strandbad, Badeort an Badeort, in denen viele Tausende von Menschen aus allen Ländern Europas, aus der ganzen Welt Gesundheit und Erholung suchen. Hier leuchten unzählige strahlende Ränderaugen, und die müden, bleichen Großstadtschicksalen sind längst rosig und frisch geworden. Stundenlang können die Kinder sich abwechselnd am Strand und im Wasser aufhalten; denn die Temperatur des Sees beträgt von Mai bis Oktober durchschnittlich nicht weniger als 25 Grad.

Zahllose Hotels und Erholungsheime, luxuriöse „Etablissements“ und bescheidene Unterkunfts Häuser sind im Lauf der beiden letzten Jahrzehnte hier errichtet worden. Da ist das malerisch gelegene Bad Welden am Westufer des Wörther Sees, da ist das herrliche Bortschach mit dem von Rosen und Efeu überwachsenen alten Schloßchen, in dem einst Johannes Brahms gewohnt hat. Gegenüber liegt auf einer Halbinsel das entzückende Dörfchen

Maria-Wörth mit seiner sehr interessanten alten Kirche. Von der Höhe ihres Turmes hat man einen unvergleichlichen Blick über grüne Matten und dunkle Laubwälder, über blaue Fluten, in denen Segelboote und Rähne, große Dampfer und feierliche Badelboote sich spiegeln. Rings um die Kirche liegt ein alter Friedhof, ein Ort von seltsamem, schwermütigem Zauber. Die Wege sind unkennlich geworden, die Namen auf den windstiefen Holzkreuzen und den eisüberwachsenen Grabsteinen sind längst verblühen. Und doch, mögen die Spuren noch so verwischt sein, hier wird unwillkürlich die Vergangenheit lebendig, und Jahrhundert um Jahrhundert der leidvollen Geschichte Kärntens zieht vorüber.

Hier an diesen Ufern wohnten vor drei Jahrtausenden die Veneter, jenes hochbegabte Volk aus dem Stamm der Illyrier, dessen künstlerische Erzeugnisse das Museum in Klagenfurt, der Hauptstadt Kärntens, gesammelt hat. Es sind Bleisäulen, Reliefs zu Pferde, kleine Räder, Menschen und Tiere, oft kindlich und naiv, aber mit großer Ausdruckskraft verfertigt. Welcher Künstler der Vortzeit mag sie gebildet, welchem Zweck mögen sie gedient haben? Die Nachwelt hat nichts davon erfahren, denn über diese Kultur brauchte um 500 vor Christus der Ansturm der Kelten oder Gallier, jenes wanderlustigen Kriegervolkes, das die besiegten Einwohner zu härtesten Sklavenarbeiten verwendete. Die Worte Donau und Alpen, Tauern, Inn und manche andere sind Reste aus jener Zeit der Keltensherrschaft. Und wieder war ein Jahrtausend vergangen, als eine andere Kultur Einzug hielt. Das Weltreich Rom hatte seinen Siegeszug angetreten, und mit dem römischen Händler und Kolonisator, mit dem Kapitalisten und Industriellen kam auch der christliche Missionar nach Kärnten. Aber schon zogen aus dem hohen Norden die jungen Völker der Germanen heran. Jahrhundertelang ging ihr Zug durch Kärnten nach Italien. Es folgten die Einfälle der Slawen und der Bajuwaren, die endlich nach Kämpfen aller Art friedlich nebeneinander wohnen blieben. Aber damit war die von wechselvollen Schicksalen erfüllte Geschichte des Landes nicht beendet. Ueberstürmungen, Erdbeben, Ausbruch der Pest, die Schreckenszeit des Türkenfalls, die Raubzüge der Ungarn, der gewaltige Bauernaufstand zur Abschüttelung der Leibeigenschaft — das alles legte dahin über Landschaft und Menschen. Reformation und Gegenreformation, die Napoleonischen Kriege, der Befreiungskampf von 1813, die furchtbare Ueberschwemmung von 1872 und endlich die Kämpfe des Weltkrieges, die in Kärnten bis in den September 1919 hinein dauerten, so häuften sich Verwüstung, Blutvergießen und Verarmung in dem heute so friedlich, so märchenhaft schön dahingelagerten Lande.

Dem allerdings, der tiefer in die Verhältnisse Kärntens hineinblickt, bleiben die Wunden, aus denen das Land auch jetzt noch blutet, nicht verborgen. Noch ist die Armut, der ein großer Teil des Volkes ausgezehrt ist, erschreckend, noch sind die Wohnungsverhältnisse in vielen Gegenden vollkommen unzulänglich. Nicht umsonst weist Kärnten die Höchstziffer der unehelichen Geburten Oesterreichs auf. Die Heiratensmöglichkeit ist durch die schlimmen wirtschaftlichen Verhältnisse in unendlich vielen Fällen außerordentlich erschwert. Um so anerkennenswerter ist die Tatsache, daß der Fremde, der Sommerfrischler, der Wanderer in keiner Weise ausgebeutet wird. Wer nicht allzu hohe Ansprüche stellt, kann im Gegenteil am Wörther See wie in ganz Kärnten preiswert, manchmal sogar billiger leben als zu Hause.

Das Gesicht der Landschaft aber weiß nichts von den wechselvollen Ereignissen der Geschichte, nichts von politischen und wirtschaftlichen Kämpfen. In wunderbarer Schönheit thronen die Schneegipfel der Hochalpen, leuchten die grünen Almen und Matten, auf denen das Vieh weidet. Zwischen ihnen eingebettet aber schimmert der See im zartesten Hellgrün bis zum tiefsten Dunkelblau, am Tag im Glanz einer milden, süßlichen Sonne, in den Frühlings- und Sommernächten im zauberhaften Strahlenstimmer farbiger Lichter und bunter Lampens. Der Wanderer, der hier einmal geweilt hat, versteht die unbewingliche Anziehungskraft, die der Siedel von Leher auf die nordischen Völker ausübte, und immer wieder wird ihn die Sehnsucht ergreifen nach dem Märchensee des Südens. E. K.

Wodurch entsteht der Blitz? Seit der Erkenntnis des Blitzes als einer elektrischen Erscheinung durch Franklin, hat man die verschiedensten Erklärungen für die Entladung gegeben. In jüngster Zeit ließ die Beobachtung, daß Wasser, wenn es auf einen festen Körper oder auf eine andere Wassermasse aufschlägt, elektrisch wird, es wahrscheinlich erscheinen, daß dies die gewöhnliche Ursache der Gewitterbildung ist. Der hauptsächlichste Vertreter dieser Theorie, der Direktor der meteorologischen Station in London, Professor G. C. Simpson, bewies, daß die auffallenden Tropfen positiv elektrisch sind, während die entsprechende negative Elektrizität durch die Luft gegeben ist. Aus mehr als 400 photographischen Aufnahmen vermochte man wichtige Folgerungen zu ziehen, die unter anderem ergaben, daß die Entladung stets in der Richtung nach dem Sitz der negativen Elektrizität hin erfolgt.

Aus der Partei.

Ein Cassaledental in Wien errichtet der 20. Gemeindebezirk (Brigittenau) vor dem Gemeindevorstand Binaroff-Hof. Das Denkmal, ein Werk des Bildhauers Petrucci, kostet 25 000 Schilling, wozu die Stadtzentralverwaltung 5000 Schilling beisteuert. Eine Cassalestraße hat Wien schon seit dem Umsturz.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind bis an das Bezirkssekretariat, Berlin S.W. 64, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

- 7. Kreis Charlottenburg und Spandau. Juristische Sprechstunde heute, Sonnabend, 17. September, von 17 bis 18 Uhr im Jugendheim Köpenickerstr. 4.
- 13. Kreis Tempelhof, Marienbad, Marienfelde, Lichtensabe. Morgen, Sonntag, 18. September, Fahrt nach Nauen und Besichtigung der Großfundgruben (60 Pf.). Abfahrt 9.30 Uhr vom Leichter Bahnhof (70 Pf.). Treffpunkt 9 Uhr Eingang Vorortbahnhof. Anschließend Partie nach Fallersleben-Geefeld über Reinberg-Raumer Stadtheide-Knippelberge, von da Rückfahrt durch den Bielefeld über Finkenkrug und die Bauernheide nach Fallersleben. Preis 10 Mark.

Heute, Sonnabend, 17. September:

- 1. Abt. 10 Uhr bei Hohenhof, Potsdamer Str. 64, außerordentliche Funktionärssitzung. Erscheinung unbedingt erforderlich.
- 21. Abt. Deute große Amalgamation des Reichsbanners vom Kreisbezirk Berlin. Die Mitglieder werden ersucht, sich möglichst zahlreich daran zu beteiligen. Treffpunkt 10 Uhr Juppelplatz. — Sonntag, 18. September, Besichtigung der Feuerwerke im Schillerpark. Treffpunkt: 9 1/2 Uhr bei Kroll, Krollplatz Str. 21.

Petershagen. 10 Uhr: Monatsversammlung im Alten Dessauer. Vortrag des Genossen Fallow: „Religion und Kirche.“ Musikanten. Verschiedenes. Anhänger als Gäste willkommen.

Jungsozialisten:

Gruppe Lichtensabe: Genossen, die zur Gaudifete nach der Jugendherberge Bohlh fahren, fahren möglichst frühzeitig am Sonnabend dorthin, um auch an der Begrüßungsfeier teilzunehmen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde:

Reinickendorfer-Ort: Kreistagsgruppe Sonnabend-Sonntag Fahrt nach Uckermark. Fahrgeleit 40 Pf. Treffpunkt heute, Sonnabend, 18 Uhr, Bahnhof Gesundbrunnen, Zugang zum Vorortbahnhof. Jüngeregruppe Sonntag 13 bis 15 Uhr Spiel und Tanz im Heim.

Kreis Kreuzberg, Gruppe Südost: Sonntag, 18. September, gemeinsame Fahrt mit der Arbeiterjugend nach Oranien. Treffen 6 1/2 Uhr Gültiger Bahnhof. 50 Pf. und Essen für den ganzen Tag ist mitzubringen.

Mitte: Sonntag, 18. September, Arbeiterimpulsgruppen in Dierfenwerder-Kinderland. Fahrgeleit 40 Pf. Treffpunkt Familien-Gruppen 8 1/2 Uhr Westlicher Vorortbahnhof.

Reinickendorf, Gruppe Ost: Wir treffen uns heute, Sonnabend, 14 Uhr, am Herzlichkeitsplatz zum Besuch der Tropenpflanzensammlung. Genossen und deren Kinder sind eingeladen. 30 Pf. mitbringen. — Gruppe Bernauer Straße: Sonntag, 18. September, Treffpunkt 16 Uhr Ringbahnhof Reinickendorf zur Fahrt nach Bernau. Unkosten 80 Pf.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Genossen und Genossinnen, die zur Jugendweibe am 18. September im Schauspielhaus tätig sein wollen, treffen sich morgen, Sonntag, 9 Uhr, am Schauspielhaus, Bühneneingang.

Die Mitglieder des Jugendbergesverbandes im Bezirk Kreuzberg besuchen vollständig die Ortsgruppenversammlungen am Sonntag, 19. September, 18 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Bezirksamts Kreuzberg, Poststr. 11.

Stade für die Aufführung des „Sommerabendstraßen“ heute, Sonnabend, 17. September, pünktlich 19 Uhr, im Gelangsaal der Schule Rochter, 13.

Heute, Sonnabend:

Schönhauser Vorstadt: Beteiligung am Jugendtreffen in Petershagen. Treffpunkt 18 Uhr Vgl. Schönhauser Allee. Musikinstrumente sind mitzubringen.

Werdersee: Bodenendurlaub in Jassen. Treffpunkt 18 Uhr Meibing und Wedding-Road, 17 Uhr Brunnenplatz, am Vgl. Wedding.

Werdersee Ost: Bodenendurlaub in Tiefensee. Treffpunkt 18 1/2 Uhr Weisener Bahnhof.

Werdersee Südwest: Treffen zum Bodenendurlaub 18 1/2 Uhr Potsdamer Vorortbahnhof (Nauen mitbringen). Im Rahmenes Sitzung des Werdersee-Vorstandes nach Ankunft. Radfahrer treffen sich am Sonntag 6 Uhr Potsdamer Vorortbahnhof.

Werdersee Reinickendorf: Fahrt nach Reinickendorf. Treffpunkt 17 1/2 Uhr und 19 Uhr Gültiger Vgl. Musikinstrumente und Essens mitbringen.

Werdersee Reinsdorf: Bodenendurlaub in Reinickendorf. Treffen 17 1/2 Uhr Vgl. Südbende und 20 1/2 Uhr Gültiger Bahnhof.

Morgen, Sonntag:

Barnackplatz: Besuch der Ausstellung „Das junge Deutschland“. Treffpunkt 8 1/2 Uhr Normaluhr, Pappelallee, Ecke Schönhauser Allee. — Reinickendorfer Vorort: Besuch der Ausstellung „Das junge Deutschland“. Treffpunkt 9 Uhr vor dem Heim.

Sport.

Wohltätigkeits-Radrennen.

Zweimal mußten die Wohltätigkeits-Radrennen auf der Rütt-Arena wegen der ungünstigen Witterung verschoben werden, und als beim drittenmal der Wettergott ein wenig Einsehen hatte, ging es mit der Besucherzahl knapp her. Auch von den Rennfahrern fehlten einige wegen anderer Startverpflichtung. Mit dem Sport klappte es nicht recht. Die beiden Dauerrennen über je 15 Kilometer verliefen einmüde. Im ersten Lauf trafen sich Saldow, Dove und Lewanow. Als Sieger ging Saldow hervor, der, nachdem er einmal die Spitze hatte, das Rennen beherrschte! Er fuhr die 15 Kilometer 14 Minuten 25 Sekunden. Lewanow lag 250 und Dove 700 Meter zurück. Saldow gewann den zweiten Lauf, der ebenfalls über 15 Kilometer ging. Er traf hier auf Koch und Bauer. Koch lag im Resultat weit zurück, während Bauer 100 Meter hinter Saldow (14 Min. 35 Sek.) durchs Ziel ging. In den Fliegerrennen behauptete sich zunächst Frankenstein im Eröffnungsrennen über 1000 Meter vor Hahn und Buchenhagen, um später gemeinsam mit Tonani auch das Stunden-Rennschaffsfahren 41,750 Kilometer und 35 Punkte zu gewinnen. 2. Dorn-Ridel 31; 3. Schmer-Kroschel 16; 4. Kroll-Riethe 15; 5. Petermann-Martin 13; 6. Spears-Dewolf 12; 7. Beyer-Kantorowicz 12; 8. Tief-Wette 10; 9. Redzier-Schwemmer 4; 10. Longardt-Paffenheim 2; 11. Mühlbach-Waczynski 2; 12. Behrend-Krüger 1 Punkt. Im „Preis der Ausländer“ schlug Spears im 1000-Meterlauf Dewolf und Jenßen. Dewolf hielt sich dann mit Buchenhagen und Tief schadlos im Verfolgerrennen. Sie hielten nach 10 Runden Jenßen-Lorenz-Häusler. Hahn, Dewolf, H. Mayer und Frankenstein gingen gegenüber Bohl, Kollas, Spears, Petermann und Rünzner im „Italienischen Jagdrennen“ als die Stärkeren hervor. Ein Ausscheidungs-fahren über 1000 Meter mit Chap als Sieger und ein für die Helfer und Pfleger bestimmtes Punktefahren über 6 Runden, das sich Ehler holte, beschloß diesen Rennstag, der trotz aller Mühen seinen eigentlichen Zweck, die Unterstützungslasten der Deutschen Rennfahrer-Bereinigung zu füllen, verfehlt hat!

Ringkämpfe im Sportpalast.

Der zwölfte Kampfabend brachte zuerst den Entscheidungskampf des Hamburger Schulz gegen Favre-Paris, der lange Zeit völlig offen war; in der 47. Minute trug dann die routierende Kampfart des Franzosen den Sieg durch Schulterfallgriff davon. Kopp-Jugoslawien zwang den starken Berliner Gotsch mit Untergriff und folgender Mühe auf die Schultern. Ringzeit 19 Minuten. Die Begegnung F. Kawan-Bien mit dem Westpreußen Kochanski brachte sehr schöne Kampfmomente, der Wiener vermochte nach 17 1/2 Minuten mit einem gut durchgeführten Hüftschwung zu siegen. Szteker-Warlschau errang sehr schnell seinen letzten Sieg über den Dortmunder Naperehans, dieser mußte schon nach 2 Minuten mit Kopfgriff und Ueberwurf auf die Bretter. Schachschneider-Berlin trug über den Remelländer Bierholz bereits nach 6 Minuten den Sieg durch Hüftschwung heim. R. Grüneisen und Pinegki trennten sich mit Unentschieden. Das Donnerstag-Programm wartete mit zwei Entscheidungskämpfen auf. Im ersten errang die mäßige und robuste Kampfart des Tschechen Prochaska über den arg mitgenommenen Stolzewald nach 56 Minuten mit dem gefährlichen Doppelnelson den Sieg. Und im zweiten zeigten Beresek-Wien und G. Grüneisen technische Höchst-

leistungen, nach 49 Minuten klottem, temperamentvollem Ringen entledigte sich der Schweizer seines Gegners mit Schulterfallgriff. Der Westfale Raber mußte die Ueberlegenheit des Deutsch-Polen Pinegki anerkennen und sich schon nach 4 Minuten einem Doppelnelson beugen. Kopp-Jugoslawien zwang den Bayern Bogtmann mit Untergriff von der Seite auf den Rücken. Ringzeit 5 Minuten.

Den Abschluß des Abends bildeten außer Konkurrenz ein Jiu-Jitsu-Herausforderungskampf des Japaners Kawamura gegen den Hamburger Schulz. Kagenartig gewandt griff dieser ständig an und machte den Hamburger bereits nach 2 Minuten durch Beinheere kampfunfähig.

Rennen zu Hoppegarten am Freitag, dem 16. September.

- 1. Rennen. 1. Fortnell (D. Schmidt), 2. Elio (Williams), 3. Honorio (Haynes). Toto: 13:10. Platz: 12, 23:10. Ferner liefen: Ingraban, Poltrana.
- 2. Rennen. 1. Kulaite (Böhlke), 2. Elea (Steffen), 3. Bineta (Lippa). Toto: 17:10. Platz: 11, 11, 13:10. Ferner liefen: Kronprinz, Rondonacht, Derbert, Schwäbchen, Roban.
- 3. Rennen. 1. Rahner (Larraz), 2. Pistole (Barga), 3. Grafenkone (D. Schmidt). Toto: 128:10. Platz: 23, 17, 15:10. Ferner liefen: Alida, Rosenwange, Ornel, Bellona, Panna.
- 4. Rennen. 1. Gute Site (Haynes), 2. Rheinwein (Larraz), 3. Dampf (D. Schmidt). Toto: 32:10. Platz: 11, 12:10. Ferner liefen: Bonheur, Portland.
- 5. Rennen. 1. Contessa Maddalena (Williams), 2. Aditja (Ramel), 3. Postmeister (Haynes). Toto: 12:10. Platz: 11, 15:10. Ferner liefen: Pelopon.
- 6. Rennen. 1. Sebastiano (Seel), 2. Siegeszug (D. Schmidt), 3. Rumengori (Grabsch). Toto: 91:10. Platz: 35, 23, 27:10. Ferner liefen: Primula, Arkh, Otkoge, Pragedis, Laurus, Silberfage, Agraria, Alsterlust, Golendrina, Gumbaba, Die Amerikaner.
- 7. Rennen. 1. Odenschwester (D. Schmidt), 2. Rasterade (Barga), 3. Lorbeerkranz (Haynes). Toto: 16:10. Platz: 11, 17, 16:10. Ferner liefen: Potentlein, Nimmleib, Karabou, Ballach, Karwendel.

Funkwinkel.

Anna Kappstein betonte in ihrem Vortrag „Erziehung zur Natur“, daß es höchst wünschenswert sei, die heranwachsende Jugend der Natur auch innerlich geistig näherzubringen. Gewiß wird ihr jeder Hörer da zustimmen. Über das hätte sich alles in sehr einfachen, unfermentalen Sätzen sagen lassen. Hermann Tombers zeigte, daß die Völker unserer Zeit recht wenig Ursache haben, auf ihre Großstädte stolz zu sein. Auch das alte Rom war eine Millionenstadt — und eine Millionenstadt wird wesentlich mehr Volksbildung, als sie etwa unser heutiges Berlin aufweist. Alexandria, Karthago standen an Größe nicht weit hinter Rom zurück. Auch in ihnen war wie heute Wohnungsnot und Teuerung, so daß schon im alten Rom sechs- bis zehnstädte Volkenträger erbaut wurden. Auch die Ägypter und Babylonier hatten „Großstädte“ im heutigen Sinne; nur bei den hellenischen Völkern fehlten sie. — Hermann Kasack führte keine Vortragsreihe „Köpfe der Dichterkademie“ weiter und sprach diesmal über die Vertreter der alten Generation. Man weiß nicht, was man bei Kasack mehr bewundern soll: die Bieleitigkeit seines Verständnisses, die ihn jeden der Dichter gewissermaßen als scharf-umrissene einmalige Persönlichkeit einprägen lassen läßt oder die ungezwungene Objektivität, die er auch solchen gegenüber aufbringt, die ihm ihrer literarischen Prägung nach eigentlich recht fern stehen müssen. — Der Abend brachte ein sehr schönes Orchesterkonzert, Seidler-Winkler entwickelte sich immer mehr zum Fundbirgent von Format. Edward Weiß, Solist im Klavierkonzert D-Roll von Rubenstein, ist mit welchem ausgeglichener Anschlag wirkungsvoller Spieler auch vor dem klavierfremden Mikrophon.

Lehler Start des Schriftmachers Werner Krüger! Am Sonntag wird sich der bekannte Werner Krüger im „Goldpokal von Berlin“, das neue nationale Dauerrennen über 100 Kilometer, von seiner Sportgemeinde verabschieden. Krüger der als Rennbahndirektor weiter im Sport tätig bleibt, fährt in seinem letzten Rennen auf der Olympiabahn den Hannoveraner Erich Müller.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.


Geschäftsstelle: Berlin S.14, Seebastianstr. 37/38, Hof 3 Tr. Gauverstand: Sonntag, 25. September, findet in Prenzlau (U.M.) das Udermärkische Treffen statt. Kameraden, die sich daran beteiligen wollen, werden sich spätestens Freitag, 23. September, im Gauverstand oder bis 21. September bei ihren Kameradschaftsführern. Der Fahrpreis für Geschäftsleiter beträgt hin und zurück 5,60 M. Abfahrt der Rüge Sonnabend, 24. September, 17.35 Uhr und Sonntag, 25. September, 7.30 Uhr ab Str. Vgl. Zahlreiche Beteiligung ist dringend erwünscht. — Sonntag, 18. September. Friedrichshain: Von 18 bis 14 Uhr Plakatkonert auf dem Anbreckenplatz. Die Kameraden der Kameradschaften Büding und Andros 124 Uhr dort Orchester in Uniform. Kreuzberg: Von 9 bis 12 Uhr Schützenhaus Reinickendorf, Raumburger Straße. Charlottenburg: Plakatkonert auf dem Anbreckenplatz. Abfahrt mit Auto vom Stuttgarter Platz. Fahrpreis 2,20 M. Kollensberg: Abfahrt mit Auto um 9 Uhr nach der 6. Zug eine Motorbootfahrt nach Grünheide, Restaurant Seelitz. Abfahrt bei Sonnenet, Stummelburger See. Kameraden anderer Rüge sind herzlich willkommen. Bernauer Straße (Kameradschaft): 8 1/2 Uhr Abfahrt von Spangenberg zum Übungsmarsh nach Regal. (Rur bei gutem Wetter.) Adlershof (Kameradschaft): 9 Uhr auf dem Platz gegenüber dem MFB-Platz an der Virchowallee Handballtraining. — Sonntag, 18. September. Reinickendorf: 1. Kameradschaft, 2. Zug: 20 Uhr Jugendversammlung bei Wille, Reuterstr. 47. 1. Kameradschaft, 2. Zug: 20 Uhr Jugendversammlung bei Köhler, Weidestra. 5. Vortrag des Kameraden Rich. Wier-Spitzau. 2. Kameradschaft, 2. Zug: 20 Uhr Jugendversammlung bei Thoma, Herderbergstr. 22. Kreuzberg: Jungmannschaft I: 20 Uhr Versammlung im Jugendheim. Jungmannschaft II: 20 Uhr Versammlung bei Krep. Planer 78. Vortrag des Kam. Berl. Jungmannschaft III: Versammlung bei Steinhilf, Rosauer Str. 35. Vortrag des Kam. Reiter Robula. Wittenberg: Abfahrt mit Untergruppen: 19 1/2 Uhr wichtige Sitzung des Radfahrersbes bei Zimmermann, Friedrichsstraße, Waldseefer, 18. Betrifft Gründung des Radfahrersbes. Erziehung im Vgl. — Friedrichshain: Sonntag, 18. September, 7 Uhr, Antreten zum Ausmarsch Werksdamer Straße, Ecke Frankfurter Allee. Fahrgeleit 60 Pf. Rückkehr 12 Uhr. — Bernau: Sonntag, 18. September, sämtliche Radfahrer, außer den Spielern, 6 Uhr Mattplatz Pankow. Rückkehr gegen 12 Uhr.

Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Vales Zion, Ortsgruppe Berlin. Sonnabend, 17. September, 20 1/2 Uhr, öffentliche Versammlung, Sophien-Allee, Sophienstr. 17-18. „Der neue Kurs im Zionismus“ (nach dem 15. Zionistenkongress). Referenten: Alfred Berger, Paul Pader, M. Reustadt (Palästina), D. Remes (Palästina). Gäste herzlich willkommen.

Der Reichsbund der Kreisbeschäftigten, Kreisleiter und Kreisführer: Kollensberg, Ortsverein Steglitz, veranstaltet am 21. September, 30 Uhr, im Albrechtshof, Steglitz, eine Mitgliederversammlung.

Briefkasten der Redaktion.

Sommer, 1. und 2. Rein, 3. Ja. — G. 2. 1. Werden Sie sich an das Wohnungsamt. Sie können auch den Wegweg beschreiben. Schließlich können Sie auch die Mängel selbst beseitigen und Ersatz der erforderlichen Anwendungen verlangen. Aufrechnung gegen den Mietzins ist nur zulässig, wenn der Mietertrag nicht verbleibt. 2. Ja. — Neuer 3. Rein. — G. R. 24. Rein. Der Füllungsgrad aber kann später Herabgabe des Nachlasses verlangen. — G. S. 24. Die Wohnung kann Ihre Tochter nur übernehmen, wenn sie vollständig oder für vollständig erklärt worden ist und zu den Erben des Verstorbenen Berlin auf Grund eines Erbvertrages. 2. Der Füllungsgrad kann Herabgabe aus dem Nachlass fordern. — D. S. 24. An sich steht dem Wohnungsamt die Verfügung über Ihre Wohnung zu. Sie können aber dem Wohnungsamt einen Mieter vorlegen, der bereit ist, für die Ueberlassung der Wohnung etwas an Sie zu zahlen. — G. S. 144. Bestimmtes läßt sich nicht sagen. Es muß die Bildung der Teilungsgemeinschaft abgewartet werden. — G. M. 4. 1. An die Rentnerversicherung und Steuerkasse (beide beim Bezirksamt). 2. Darüber läßt sich nach nichts Bestimmtes sagen. 3. Ist uns nicht bekannt. — „Pasi“, Rottbutter Wetz. Zur im Endenwege. Die Bewährungsfrist bemittelt ist, liegt kein Grund vor, die Umwandlung zu beantragen. — W. S. 1. Ja, aber nur, soweit Bedürftigkeit der Ehefrau vorliegt. 2. und 3. Maßgebend sind die Einkommensverhältnisse.



Eine kurze Ausspannung
wird erst durch

OBERST

5A

zum wirklichen
Genuss.

Ein Heft der Waldorf-Wücherei
liegt jeder OBERST-Packung bei!

WALDORF-ASTORIA ZIGARETTE

